Diss. Breslau
1903
Otto Schulz.

Die Darstellung psychologischer Vorgänge in den Romanen des Kristian von Troyes.

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der hohen

philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

am Sonnabend, den 9. Mai 1903, Vormittags 11 Uhr

in der Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

Otto Schulz

aus Stettin.

Opponenten:

Alfred Dreesbach, cand. phil.
Karl Schulz, cand. phil.

Breslau
Buchdruckerei H. Fleischmann
1903.

Die ganze Arbeit wird im Verlage von Max Niemeyer Halle a. S. erscheinen.

Inhalt.

Einleitung.
1. Einführung I—II — Vergil und Homer II—IV — Ovid IV.
2. Älteste französische Dichtungen: Eulalia, Leben des heiligen Leodegar, Passion IV—V — Alexius-Lied V—VII.
3. Volksepos: Allgemeines VII — Quantität der zur Darstelung kommenden Gefühle: Zorn VIII—IX — Rache IX—X — Schmerz X—XIV — Mitleid XIV — Reue XIV—XV — Furcht XV—XVI — Dank XVI—XVII — Freude XVII — Liebe der Geschlechter XVIII—XX — Eifersucht XXI — Verwandter- und Freundes-Liebe XXI—XXII — Vaterlandsliebe XXIII — Religiöses Gefühl XXIII—XXIV.
4. Aeusserung der Gefühle und Art ihrer Darstellung XXIV bis XXXVIII.
   Zorn XXIV—XXVIII
   Schmerz XXVIII—XXXIII.
   Furcht XXXIV—XXXV.
   Freude XXXV—XXXVI.
   Liebe XXXVI—XXXVII.
5. Stellung Kristians in seiner Zeit XXXVIII—XL.
6. Disposition des Hauptteils XLI.

p. VI. Zeile 23 lies: geistlicher statt geistiger.

Verzeichnis der Abkürzungen und der benutzten Texte.

a) Aelteste französische Dichtungen.

Eulalia-Sequenz (Bartsch: Chrestomatie, Suchier-Hirschfeld.)

Leben des heiligen Leodegar } Zwei altromanische Gedichte, berich-
Passion Christi. } tigt und erklärt von Friedrich Diez. Bonn 1852.

(Les plus anciens monuments de la langue française publiés par Eduard Koschwitz. Leipzig 1902.)

La vie de saint Alexis, poème du XIe siècle p. p. G. Paris et L. Pannier. Paris 1872.

b) Volksepen.

Al. = Aliscans. Chanson de geste p. p. F. Guessard et A. de Montaiglon. Paris 1870 (A.P.F.B.X.)

Am. = Amiles et Amis hrsg. v. K. Hofmann. 2. Aufl. Erlangen 1882.

Cor. = Le Couronnement de Louis. Chanson de geste p. p. P. Meyer et A. Longnon. Paris 1882. (S. d.a.t.)

Flo. = Floovant. Chanson de geste p. p. Guessard et Michelant. Paris 1859. (A.P.F. B I.)

Gi[1]) = Le Roman de Girart de Viane par Bertrant de Bar-sur-Aube p. p. P. Tarbé. Reims 1850.

Gu. = Gui de Bourgogne. Chanson de geste p. p. Guessart e Michelant. Paris 1858. (A.P.F. B I.)

KR. = Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Ein altfrz. Heldengedicht hrsg. von E. Kosch. witz. 3. Aufl. Leipzig 1895. Altfrz. Bibl. II.

L.I u. II.[2]) = Li Romans de Garin le Loherain p. p. P. Paris. Paris 1833—35 = Romans des XII pairs de France II III.

L III. = La mort de Garin le Loherain p. p. E. du Méril. Paris, Leipzig 1862 = Romans des XII pairs de France X.

---

[1]) Zitiert nach Seitenzahl.

[2]) Zitiert nach Seiten u. Verszahl.

Ra. = Raoul de Cambrai. Chanson de geste p. p. P. Meyer et A. Longnon. Paris 1882. (S.d.a.t.)

Rol. = Das altfranzösische Rolandslied. Kritische Textausgabe besorgt von E. Stengel. I. Text, Variantenapparat und vollst. Namenverzeichnis. Leipzig 1900.

c) Antike Romane.

Le Roman de Thèbes p. p. Léopold Constans B. I, II. Paris 1890 (S.d.a.t.)

Eneas. Texte critique p. p. Jacques Salverda de Grave. Halle 1891. (Bibl. Normannica B. IV.)

Le Roman de Troie p. p. A Joly. Paris 1870—71.

d) Werke Kristians.

Cl. = Cligès B. I. von: Kristian von Troyes sämtliche erhaltene Werke, hrsg. von W. Foerster.
Bd. I Halle 1884.
Bd. II Yrain. Halle 1887.
Bd. III Erec und Enide. Halle 1890.
Bd. IV Der Karrenritter und das Wilhelmsleben. Halle 1899.

E. = Erec.

L. = Lancelot (Karrenritter.)

P. = Perceval le Gaulois ou le Conte du Graal p. p. Ch. Potvin Mons. 1866—71. Bd. I. II.

W. = Wilhelmsleben.

Y. = Yrain.

In der romanischen Bibliothek erschienen hrsg. v. W. Foerster: Cligés. Textausgabe mit Einleitung und Glossar. Halle 1888. 2. Auflage. Halle 1901.

Erec und Enide. Neue verbesserte Textausgabe mit Einleitung und Glossar. Halle 1896.

Yvain (der Löwenritter.) Textausgabe mit Einleitung und Glossar. Halle 1891. 2. Auflage. Halle 1902.

Einleitung.

1. In der Poesie aller Zeiten und Völker spiegelt sich das Denken und Fühlen des Menschen, in ihr kommt die Wandlung und Entwickelung seines inneren Lebens zum Ausdruck. Bei dem Volke der Griechen, in dem die Kultur der alten Welt ihren Höhepunkt erreicht, können wir zum ersten Male die völlige Entfaltung menschlichen Geistes überschauen. In seinem Heldenzeitalter schafft es die homerischen Gedichte, ein Werk, das sich als das höchste darstellt, was Volkspoesie geschaffen hat. Alles ist quellendes Leben. Redend und handelnd treten die Menschen vor uns und zeigen ohne Umschweif, was sie denken und fühlen. Noch schauen wir nicht hinein in die Werkstatt eines ringenden Herzens, noch entdecken wir nicht ein Bewusstsein vom inneren Leben. Vorzüge und Schwächen des Helden sind von Anfang gegeben und haften ihm an wie seine gleichbleibende Lebenskraft. Aber indem alles aus dem Leben geschöpft wird, kommen die allgemein menschlichen Gefühle und Leidenschaften frisch und unverfälscht zum Ausdruck und tragen die psychologische Wahrheit in sich. Die Grösse Homers wirkte so überwältigend, dass er das unerreichte Vorbild wurde für spätere Dichter. Weil diese ihn immer vor Augen hatten, konnte die Epik nicht das klare Spiegelbild der veränderten Zeit werden, die der mit der zunehmenden Kultur erfolgte Durchbruch des Individuums hereinführte. In der Lyrik ist der neue Geist zuerst zu spüren; der einzelne stellt sein Empfinden der Welt gegen-

über. Das Aufeinanderplatzen der Individuen ist unausbleiblich. „Weil die Menschen sich nicht mehr als Gattungs-Wesen fühlen, gebunden an eine Moral des Standes, mitleidend, mitgeniessend als Glieder eines Körpers, darum stellt sich das Leben als ein Kampf von Individuen dar, ein jedes ein beseelter Körper für sich. Um den Kampf dieses Lebens darzustellen, bedurfte die Poesie einer neuen Form, die dem Individuum Raum gäbe, sich selbst darzustellen. So ward das Drama[1]).“ Die wachsende Subjektivität erzeugt psychologisches Interesse; und so sehen wir, wie Euripides, der jüngste unter den drei grossen attischen Dramatikern, die Charaktere seiner Menschen fein zu gliedern und ihre Handlungen zu begründen sucht. Sein Interesse ist derart auf das Seelenleben gerichtet, dass er psychologische Probleme schafft.

Als die Römer mit den Griechen in Berührung kamen, hatten sie nichts, was sie ihrer Litteratur entgegenstellen konnten. Eine Volkspoesie zeigte nur Ansätze und erstarb mit dem siegreichen Einzuge griechischer Kultur. So konnte es nur zu einer kunstmässigen Poesie in Anlehnung an die griechische bei den Römern kommen. Nichts empfand man daher stärker als das Fehlen einer auf nationaler Grundlage erwachsenen Dichtung, wie sie die Griechen in den homerischen Gesängen aufzuweisen hatten. Der Wunsch nach einer solchen wurde wieder besonders stark, als mit Oktavians Siege, Ruhe und Ordnung im römischen Staatswesen herrschten.

Vergils Aeneis brachte den Römern endlich das ersehnte Epos. Für das Mittelalter gewinnt Vergil eine Bedeutung wie keiner der antiken Dichter. Der unmittelbare Zusammenhang mit dem griechischen Geiste war allmählich verloren gegangen. „Er wurde der Inbegriff seherhafter Weisheit

---

[1]) Ulrich von Wilamowitz - Moellendorff in: Griechische Tragödien übersetzt von U. v. W. B. II. Orestie Berlin 1900. p. 28.

und Kunst der wunderbaren, ewig jungen Geistesmacht des klassischen Altertums[1]).“

Da nun im folgenden der Versuch gemacht werden soll, den Hauptvertreter der mittelalterlichen französischen höfischen Epik, Kristian von Troyes, in seiner Kunst psychologischer Darstellung zu würdigen, so erscheint es geboten, bei der Aeneide noch ein wenig zu verweilen; war doch Vergil das Muster für alle späteren römischen Epiker, mit denen ausser ihm die Dichter der französischen Kunstepen direkt in Berührung standen. Und zwar greifen wir einen Punkt heraus, der uns von der grössten Bedeutung gerade für das französische Kunstepos zu sein scheint, nämlich die Stellung, die die Liebe in der Aeneide einnimmt. Welch ein verändertes Bild gegenüber Homer. Der Einfluss des Euripides, des meisterhaften Darstellers weiblicher Leidenschaften, war nicht mehr zu umgehen. Ein ganzes Buch wird der Liebestragödie der Dido gewidmet. Von den ersten heimlichen Regungen an verfolgen wir ihren Zustand. Indem sie die Schwester zur Vertrauten macht, hören wir aus ihrem eigenen Munde, wie es in dem liebeskranken Herzen aussieht. Immerhin sind auch hier noch gewisse Rücksichten erforderlich, erst im Monolog fällt jede Schranke. Dreimal im Aufruhr höchster Gemütserregung finden wir ihn angewandt. Den Unterschied in der Auffassung der Liebe bei Homer und Vergil, zwischen Volks- und Kunstepos, gibt Collilieux in scharfen Zügen: „Chez Homère, ce que nous appelons l'amour n'existe pas encore. Il y a un appétit charnel dont il parle tout simplement, comme de tout autre appétit. Ses héros ne se font pas faute de le satisfaire; mais le poète s'exprime à ce sujet comme pour tout autre acte naturel; il ne s'exalte pas le moins du monde, et surtout ne se livre pas à une minutieuse analyse de sentiments. S'il avait eu à raconter les amours d'Enée et de Didon, il se serait borné à dire en quelques vers „qu'ils se désiraient l'un l'autre, qu'Enée n'eut pas de peine à la persuader par des paroles douces comme le miel; qu'il lui dénoua sa ceinture

[1]) Otto Ribbeck: Geschichte der römischen Dichtung. B. II. 2. Aufl. Stuttgart 1900, p. 105.

et se mêla à elle". Il eût été encore plus surpris que charmé, des peintures si délicates, si pathétiques de Virgile, où sont représentés, d'une main si savante, les premiers troubles du cœur; les rapides progrès d'une passion allumée par les soins de Vénus même; les tourments et les déchirements produits par la lutte entre la fidélité à un ancien amour et cet amour nouveau; la fièvre des sens et l'égarement d'esprit qui en résultent; l'enivrement et l'exaltation d'un bonheur qui ne doit pas durer; puis les douleurs, les remords, les incertitudes, les orages, les contradictions causés par la crainte d'un abandon; enfin la rage et le désespoir mortel, suivis d'un suicide, quand l'abandon est consommé [1]).

Neben Vergil gewinnt im zwölften Jahrhundert ein anderer römischer Dichter bald mächtigen Einfluss, Ovid [2]). Von Kristian selbst wissen wir ja, dass er Ovids Commandements und Art d'amors bearbeitet hatte und aus den Metamorphosen die Sage von der Verwandlung der Procne und Philomele. Ovids wunderbare Gabe „menschliche Seelenzustände in dramatisch belebter Erzählung und dialektischer Rede darzustellen" musste ihn besonders fesseln. Es lässt sich denken, dass die Behandlung der Liebe ihn am meisten angezogen hat, da das Liebesleben im Mittelpunkt der höfischen Dichtungen steht. Im ganzen aber dürfen wir den Einfluss der römischen Dichter nicht zu hoch bemessen, denn die französische Epik ersteht nicht als Nachahmung der lateinischen, sondern als Volkspoesie in den nationalen Heldengesängen.

2. Das schnelle Aufblühen der höfischen Dichtungen in Frankreich ist nur im Zusammenhang mit den französischen Volksepen zu verstehen. Mögen auch die höfischen Dichter später mit Verachtung auf diese herabsehen, sie haben doch die poetische Ausdrucksfähigkeit geschaffen. Wollen wir

---

[1]) E. Collilieux; La Couleur Locale dans l'Enèide. Grenoble 1880 p. 140.

[2]) cf. Gröber: Grundriss der romanischen Philologie. B. II 1. Abt. p. 592.

daher den Fortschritt, den das höfische Epos in der Kunst psychologischer Darstellung bringt, beurteilen, so müssen wir zunächst feststellen, in welcher Art die Seelenvorgänge in den nationalen Dichtungen zum Ausdruck gelangen.

Nicht stehen mit diesen in Verbindung die *ersten uns erhaltenen dichterischen Proben in französischer Sprache:* Die „Eulalia-Sequenz" scheint nur ein einmaliger Versuch in der Volkssprache gewesen zu sein. Es fehlt jede Spur von Poesie in ihr, irgend welcher Austausch von Gefühlen findet nicht statt. „Das Leben des heiligen Leodegar" erhebt sich ebensowenig zu höherem Schwunge. Wie in einer Chronik wird ein Ereignis an das andere gefügt. Eine Motivierung des Geschehenden erfolgt nicht. Allenfalls lässt sich Ebroins Verhalten erwähnen. Leodegar steht in Gunst beim König, sein frommes Wesen verschafft ihm Eingang in aller Herzen. Das erfüllt Ebroin mit Neid, der Heilige steht ihm im Wege.

cil Evvruins molt li vol mieł
toth per enveie, non per el. Str. 17
cil biens qu'el fist, si li pesat Str. 37.

Auch über die „Passion" gehen wir kurz hinweg. Zwar ist die Darstellung fliessender, aber es ist nur eine Nacherzählung. Der Stoff erfährt nicht eine innere Verarbeitung oder lebendige Aneignung wie etwa die angelsächsische Wiedergabe der Genesis oder Exodus.

Die Verfasser dieser ältesten Denkmäler französischer Poesie, dem Priesterstande angehörend, wussten wohl in lateinischer Sprache ihren Gedanken reicheren Ausdruck zu verleihen. Obwohl die nationale Epik zu ihren Lebzeiten gerade in Blüte stand, war ihnen doch die Sprache der Volkspoesie fremd geblieben. Ein wesentlich anderes Bild gibt uns das „Alexiuslied". Vermögen wir auch kein Ideal mehr darin zu sehen, in geistiger und körperlicher Verkommenheit ein Gott geweihtes Leben zu führen, die poetische Kraft des Gedichtes führt uns darüber hinweg. Die Liebe des Heiligen zu Gott, der ihm mehr wert ist als jegliches irdische Gut, erscheint in verklärtem Lichte. Es ist dem

Dichter gelungen, diese Gottergebenheit in den Mittelpunkt des Ganzen zu setzen, ohne andre Gefühle, die dem Menschen teuer sind, zu verletzen. Die Liebe der Eltern zu dem einzigen Kinde ist tief empfunden; in dem grossen Schmerz um den verschollenen Sohn und in den Klagen an seiner Totenbahre tut sie sich kund[1]). Auch die Braut sehen wir von wahrer Liebe erfüllt zu dem von ihr erwählten Gatten. Im Himmel ist sie mit ihm vereint. Petit de Julleville sieht hierin wohl mit Recht ein Zugeständnis an die Menschlichkeit: „l'amour n'est pas condamné; mais c'est au ciel qu'il faut aimer; cette terre est un lieu de passage; attendons la mort, c'est-à-dire la vie véritable, pour permettre à nos âmes une tendresse enfin épurée"[2]). Recht ausführlich werden die Aeusserungen des Schmerzes bei der Mutter geschildert: „Da kam sie angesetzt wie eine Rasende. Hände ringend, schreiend, mit aufgelösten Haaren: Tot sieht sie ihren Sohn, ohnmächtig sinkt sie zu Boden. Wer sie da in ihrem Schmerze sah, wie sie ihre Brust schlug und dem Körper zusetzte, wie sie ihre Haare zauste und ihre Wangen entstellte, wie sie ihren Sohn an sich riss und umarmte, hätte weinen müssen, und wäre er noch so hart." (Alex. 85c.—86.)

Und woher nun plötzlich diese Gestaltungskraft in einer Dichtung, die doch auch geistiger Art ist? Ihr Verfasser, vermutlich Tetbald von Vernon, eine poetisch veranlagte

[1]) Bei A. Hilka: Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chrestien de Troyes. Diss. Breslau 1902, werden p. 28 die kurzen Klagen der Eltern und der Braut des Alexius, nachdem er sich heimlich entfernt hat, angeführt (Str. 22), worauf wir lesen:

„Dann folgen allerdings lange Klagen von je 32 Zeilen seitens aller drei, da alles Suchen nach Alexius vergeblich ist. (Alex. 78c. 87c. [94c.)" 28 Zeilen]. Nicht weil alles Suchen vergeblich ist, erfolgen diese Klagen, sondern weil man den Verlorenen gefunden hat und zwar auf der Totenbahre. Hier haben wir es erst mit der wirklichen Totenklage zu tun, die also schon in früher Zeit weit ausgeführt wurden.

[2]) Petit de Julleville: Histoire de la langue, et de la littérature française B. I, p. 13.

Natur, hatte sich die Ausdrucks- und Darstellungsweise des Volksepos zu eigen gemacht[1]).

3. Von einer psychologischen Darstellung in den *chansons de geste* können wir nur in bedingtem Sinne sprechen. Eine individuelle Charakterzeichnung kennt die Volkspoesie nicht. Die Helden sind entweder gut oder schlecht. Wo eine nähere Unterscheidung gemacht wird, geschieht sie kurz und bündig.

„Rollanz est pruz, et Oliviers est sages
Ambedui ont merveillus vasselage."

Ebenso ist eine Analysierung von einzelnen Seelenvorgängen ausgeschlossen, nur die Endwirkungen erfahren wir. „I moti interiori degli eroi, i loro momenti di dubbio, le lotte del loro animo sono qualche cosa di cui i poeti non fanno quasi mai parola. Si deve descrivere un dolore profondo od una grande gioia[2])?" Offen und unumwunden gibt sich das innere Leben der Helden kund in Worten und Taten. Wir brauchen daher nicht lange zu suchen, fragen wir nach den Gefühlen, die das Denken und Handeln der Menschen in den Volksepen bestimmen. Hierzu eine unbeschränkte Zahl von chansons de geste heranzuziehen, liegt nicht im Rahmen der Arbeit, um so mehr, als das Ergebnis im wesentlichen dasselbe bleiben würde. Doch haben wir uns bemüht, bei der Auswahl einen weiten Gesichtskreis zu schaffen. Von einer Häufung von Beispielen für die verschiedenen vorhandenen Gefühle kann natürlich ebensowenig die Rede sein.

Das treibende Element in den chansons de geste ist der Kampf. Immer wieder hören wir von Kriegen gegen die Heiden oder die Landesfeinde, von Fehden der Grossen untereinander oder gegen den König, von Ueberfällen oder von Zweikämpfen, in denen Gottes Urteil angerufen wird. Auf die Körperkraft kommt es vor allem an und auf mut-

[1]) cf. Gröber a. a. O. p. 444.

[2]) Nyrop: Storia dell' epopea francese nel medio evo. Prima traduzione dall' originale danese di Egidio Gorra. Torino 1888.

volle Entschlossenheit. Unter der Herrschaft des Augenblicks stehend, sind die Helden leidenschaftlich im Tun und Reden. Ihre leichte Erregbarkeit gibt sich in dem spontanen Ausbruch des *Zornes* deutlich kund[1]). Ungezählte Male stossen wir auf Wendungen wie: a po n'enrage vis, le sens cuide changier, n'i ot en lui qu'aïrier etc. Es bedarf nicht langen Zögerns, um das Schwert zu ziehen; Menschenleben spielen keine Rolle. Vor den Augen des Herrschers scheut man sich nicht zu den Waffen zu greifen. Wilhelm von Orange, der von der Kaiserin, seiner Schwester, verhöhnt wird, geht auf sie zu, reisst ihr die Krone vom Haupte und wirft sie zu Boden. Dann zückt er sein Schwert und fasst die Königin bei den Haaren, um ihr das Haupt abzuschlagen; nur dem entschlossenen Eintreten der Mutter verdankt sie ihr Leben. (cf. Al. 2767—806). Die spätere Zeit kannte in dem Toben des Zornes keine Grenze mehr. Der Rächer von Aliscans, Rainouart, wird schon zur komischen Figur; wer ihm zu nahe tritt, kann des Todes gewärtig sein. Auch die Könige zeigen, soweit sie nicht in stumpfsinnige Schwachheit verfallen sind, ein höchst aufbrausendes Wesen, wie es wohl zuerst in der „Karlsreise" zum Ausdruck kommt. Der Kaiser Karl hört von seiner Gattin, dass sie einen Mann kenne, der die Krone noch mit mehr Würde trage als er. Dies bringt ihn in Zorn, und er will ihr den Kopf abschlagen, wenn sie gelogen hat. KR. v. 17. 18. 24. 25.

Quant l'entent li reis Charles, molt en est corociez;
Por Franceis qui l'oïrent, molt en est embronchiez:
„Se vos m'avez mentit, vos le comperrez chier:
„Trencherai vos la teste od m'espee d'acier."

cf. 41—42; 51—52. In ähnlicher Weise poltert auch der Kaiser Hugo, als er von den prahlerischen Taten hört, deren sich Karl und seine Paladine in der Nacht gerühmt haben. (cf. 628. 33—34; 646—47; 697—99; 741—43; 759—61. Am. 741 751—53; 803—5; 1245—47). König

[1]) Eine Zügelung des Zornes ist nicht völlig ausgeschlossen:
Ernelons fut proudons, son mautalant retint Flo. 1041
Nostre Empereres refraint son mautalant Gi. p. 19.

Pipin lässt es nicht bei Drohungen bewenden. Er schlägt seine Frau, die ihm Undankbarkeit gegen die Lothringer vorwirft, auf die Nase. L. III 2164—66.

Li rois l'entent, a po n'enrage vis;
Hauce le gant, sor le nez la feri,
Que quatre gotes de sanc en fist issir.

Auf dem Kampfplatz ist dem Helden keine Schranke gesetzt, an den Gegnern seinen Zorn auszulassen. Hier erhöht ihn vielfach noch das *Rache-Gefühl*, das den Schmerz um einen teuren Toten auslöst.

Hervis hört, dass sein Sohn gefallen ist. „Ach," sagte der Vater, „schlimme Botschaft das. Nur kurze Zeit hat mein Sohn mit mir gelebt; sein Tod hat mein Herz sehr betrübt. Aber beim heiligen Jacob, da es einmal so ist, so sollen es meine Feinde büssen." (L. III 1979—85). Damit stürmt er in den Kampf. Gueri, Raouls Oheim, wird durch den Anblick seines toten Neffen so erregt, dass er die schon geschlossene Waffenruhe wieder aufgibt, indem er seine Kämpfer zur Rache anspornt: Ra. 3249—58.

„Franc compaignon, por Dieu venez avant:
„Vés de Raoul le hardi combatant,
„Qel cuer il a encontre cel gaiant!
„Plevi m'avez, franc chevalier vaillant,
„Force et aïde a trestout vo vivant.
„Mi ancmi sont ci devant voiant;
„Celui m'ont mort qe je amoie tant:
„Se je nel venge, taing moi a recreant.
„Piere d'Artois, ralez a ox corant,
„Rendés lor trives, nes qier porter avant."

Um die Bedeutung, die das Gefühl der Rache für die Volksepen hat, voll zu würdigen, müssen wir einmal von Einzelheiten absehen und auf die Idee des Ganzen schauen. Im Rolandslied ist der Untergang des Helden auf einen Racheakt Ganelons zurückgeführt. Wie Karl der Grosse dann für den Tod seines Neffen Vergeltung schafft, so geht im „Alliscans" Wilhelms Streben dahin, seinen Neffen Vivien zu rächen. Der Tod Raouls de Cambrai hat eine Reihe weiterer Bluttaten zur Folge. Noch übernimmt nicht der

Staat das Rächeramt, die Geschlechter treten für den Tod eines der Ihren ein. Blut um Blut heisst die Losung. Herrschendes Motiv ist die Blutrache im Lothringer-Epos. Wie in keinem anderen findet sie hier in wahrhaft grosszügiger Weise einen ergreifenden Ausdruck.

Fast könnte es nach dem Vorangegangenen scheinen, als ob in der Schlacht der *Schmerz* um den Tod eines Freundes oder Verwandten überhaupt nicht zu seinem Recht käme, indem ihn die Lust nach Rache alsbald verdrängt. Wir werden sogleich sehen, dass das keineswegs der Fall ist. Zu langen Klagen ist allerdings keine Zeit. Herzog Aubris, der seinen gefallenen Vetter auf der Walstatt findet, bedauert ihn: „Zum Unglück ward Ihr geboren, edler Ritter: wer Euch getötet hat, ist nicht mein Freund.“ Mund und Antlitz küsst er ihm blutüberströmt.“ (L. III 3363–66). Als Garin die Kunde vom Tode zweier seiner guten Freunde zukommt, versagt ihm die Sprache; dreimal verliert er die Besinnung auf seinem edlen Renner. Von anderer Seite erst muss er aufgerüttelt werden. (cf. L. III 3317–23). Gueri bricht an der Leiche Raouls zusammen.

E vos G. broichant a esperon;
Son neveu trueve gisant sor le sablon.
En son pong tint c'espée li frans hom;
Si l'a estrainte entre heut et le pom
Qe a grant peine desevrer li pot on:
Sor sa poitrine son escu a lion
G. se pasme sor le piz del baron. (Ra 3175–81.)

Wenige Worte genügen, um uns von der Tiefe des Schmerzes zu überzeugen. In ihrer schlichten Weise weiss die Volkspoesie dem Schmerze erschütternden Ausdruck zu geben: Einen nach dem andern sieht Roland von seinen Genossen hinsinken, die Tränen kann er nicht zurückhalten. Rol. 2215–20.

Li cuenz Rollanz, quant il veit morz ses pers
E Olivier, qu'il tant poeit amer,
Tendrur en out, cumencet a plurer,
En sun visage fut mult desculurez;
Si grant doel out que mais ne pout ester,
Voeillet ó nun, a terre chiet pasmez.

Erinnern wollen wir hier wenigstens auch an die ergreifende Schilderung von Viviens Tod im Eingange von „Aliscans". Nach dem Ende des Kampfes wird auch der Gesamtheit gedacht. „Ueber das Schlachtfeld gehen sie hin und schauen nach den Toten. Wer seinen Vater oder seinen Sohn tot fand, seinen Neffen oder Onkel, wohl konnt Ihr's glauben, wär höchst traurig."

(Ra. 3227—30, cf. Rol. 2418—22.)

Den furchtbaren Wirkungen des Krieges ausserhalb des Kampfplatzes bleibt das Auge nicht verschlossen. Mit Jammer sieht der Lehnsherr auf die Verwüstung seines Landes.

L. III 3610—18.

„Manch Saal ward da den Flammen nun ein Raub,
Und manches Kloster gehüllt in Aschenrauch,
Manch Crucifix entweiht im heilgen Raum.
Die armen Kinder, dem Kloster anvertraut,
Versengt die Glut, sie können nicht hinaus.
Weit hörbar war das Schluchzen mancher Frau,
Und ihre Kinder beklagen Väter laut.
Bald war danach die Luft erfüllt mit Staub,
Verkümmern musste ein jeder Lebenshauch." (cf. Ra. 1481—90.)

Vom Schlachtfeld wird das Leid in die Heimat gebracht, wo die zurückgebliebenen Frauen der Rückkehr der Ihren harren. Namenloser Jammer bricht aus, findet die Mutter ihren Sohn nicht wieder, die Frau den Gatten oder die Braut den Geliebten. Von bangen Ahnungen sehen wir Aalais erfüllt, die ihren Sohn Raoul de Cambrai verflucht hatte, der ausziehen wollte, um sich das ihm vom Könige verliehene Lehen zu erkämpfen, obwohl der frühere Inhaber desselben, ein Freund seines Vaters, vier tapfere Söhne zurückgelassen hatte. Bald packt sie Reue. Drei Tage meidet sie Schlaf und Speise. Endlich schlummert sie ein wenig ein; ein böser Traum verkündet ihr Unheil. Beim Erwachen findet sie ihn bestätigt, ihr Sohn ist im Kampfe gefallen. Vor der Bahre sitzend, spricht sie zu den Rittern, die die Leiche ihres Herrn gebracht: „Herren, verheimlichen will ich es Euch nicht, meinen Sohn verfluchte ich im Zorne letzthin; besser war nicht Roland noch Olivier als Du, mein

Sohn, wenn es galt, Deinen Freunden beizustehen. Erinnere ich mich des Verräters Bernier, der Dich getötet hat, so ist mir, als müsste ich rasend werden." Dann fällt sie ohnmächtig zu Boden; als sie wieder zu sich kam, bedauerte sie ihren Sohn, nicht konnte sie sich trösten: „Lieber Sohn, sagte sie, ich liebte Dich sehr. Solange zog ich Dich auf, bis Du Waffen tragen konntest. Mein teurer Bruder, der Frankreich zu hüten hat, gab Dir die Waffen. Du nahmst sie als Baron. Mit Dir liessest Du einen Bastard als Ritter wappnen, der mich Aermste mit solchem Schmerze erfüllen sollte." (Ra. 3549—64). Traurig zieht sie sich zurück, ohne dass sie in der Folgezeit den brennenden Wunsch nach Rache zu unterdrücken vermag. An Raouls Totenbahre kommt auch Heluis, seine Verlobte, um den Geliebten noch einmal zu sehen. Laut schreit sie: „Herr Raoul, was für eine harte Trennung! Schöner, guter Freund, küsse doch Deine Freundin. Deinen Tod muss man nur zu sehr hassen. Wenn Du auf dem Rosse sassest, glichst Du einem Könige mit grosser Ritterschaft. Wenn Du das blanke Schwert an der Seite trugst und den Helm auf dem Haupte, konnte sich an Schönheit keiner mit Dir messen! Ach, jetzt ist es mit unserer Freundschaft aus. Böser Tod, zu kühn warst Du, dass Du wagtest solchen Helden anzufallen! Wenn ich Dir auch nur versprochen war, niemals werde ich wieder in meinem Leben einen Herrn haben." Da fällt sie ohnmächtig zusammen, so sehr bewegt ist sie." (Ra. 3667—82).

Mit elementarer Gewalt kommt der Schmerz Aldes, Oliviers Schwester, um Roland zum Ausdruck. Vergebens sucht sie der Kaiser zu trösten, indem er ihr seinen eigenen Sohn als Gatten verspricht. Rol. 3717—21.

Alde respunt: „Cist moz mei est estranges.
„Ne place Deu ne ses sainz ne ses angles
„Après Rollant que jo vive remaigne!"
Pert la culur, chiet as piez Carlemagne,
Sempres est morte. Deus ait mercit de l'anme!

Die Trauer um den edlen Herzog Begon erreicht ihren Höhepunkt in dem Jammer der schönen Beatrix, seiner Gattin.

Bei der Botschaft von seinem Tode sinkt sie zu Boden; als sie sich wieder erhebt, stösst sie einen Schrei aus; zur Bahre kommt sie und umfasst ihren Herrn, indem sie ihm Augen, Mund und Wangen küsst: „Zum Unglück lebtet Ihr, edler Ritter, so süss und treu, so schlicht und wohl erzogen! Ach, was soll aus mir Aermsten werden! Jetzt wird mein Land mir vor den Augen verwüstet werden, und meine Ritter werden mich verlassen, um neuen Herren zu dienen.“ Da fällt sie ohnmächtig nieder, nicht konnte sie es hindern. Ihr Schreien wird stärker, als sie wieder zu sich kommt; mit Kummer denkt sie des Schicksals ihrer Söhne: „Kinder,“ sagt sie, „jetzt seid ihr Waisen, tot ist der Herzog, der Euch zeugte, tot ist der Herzog, der Euch schützen sollte.“ (L. II p. 267, 1—17.) Von der Kapelle, in der er beigesetzt ist, muss sie fortgetragen werden. „D'iluec enportent la bele Biatrix Tote pasmée, dusqu' au palais marbrin.“

(L. II p. 271).

Den Schmerz der Helden um den Verlust von Verwandten und Freunden brauchen wir hier nicht mehr zu behandeln. Dass der Tod von Frauen selten beklagt wird, liegt klar auf der Hand; das kampfbewegte Leben der Männer bringt es mit sich, dass die Frauen ihre Männer, ja die Mütter ihre Söhne überleben. Bemerkenswert ist, dass der Tod von Berniers Mutter den Sohn nicht nur mit grossem Leid erfüllt, sondern auch einen Widerstreit der Pflichten heraufführt, indem sein eigner Waffenherr der Mörder ist, an dem er Rache nehmen muss; denn das Kloster, in dem sie verbrennt, hat er angezündet. Mit wenigen Worten wird des Schmerzes der jungen Lothringer gedacht, die ihre Mütter zu gleicher Zeit verlieren. L. III 4808—9.

Girbers ot duel quant sa mere mori,
Autresi orent, et Hernaus, et Gerins.

Beim *Abschied* wird kurz und eindrucksvoll der Augenblick des Scheidens vor Augen geführt. „Bernier küsste beim Scheiden seine Söhne und dann sein stattliches Weib, und sie ihn, indem ihr die Tränen aus den Augen rannen. Und dann sagte sie zu ihm: „Möge Euch behüten, der am

Kreuze für uns starb! Möge er Gefahr und Tod von Euch abwenden." (Ra. 8335—40). Als die schöne Alde ihren Bruder Olivier zum Kampfe mit Roland davoneilen sieht, beginnt sie zu weinen: Gi. p. 101.

Quant la bele Aude en vit son frère aler,
Molt tanrement commença à plorer:
„Olivier frère", dist la bele à vis cler,
„A cel signor vos puisse commander,
Qui en la Virgę se doignat aombrer,
„Que vos guarisse de mort et d'afoler."

Unter Tränen wird der Scheidende Gottes Schutz empfohlen. Vorher fehlt es nicht an Warnungen und Bitten, die den Scheidenden bewegen sollen, daheim zu bleiben oder wenigstens auf der Hut zu sein. Denken wir an Raouls Mutter, die ihren Sohn um jeden Preis von dem gefahrvollen Unternehmen zurückzuhalten sucht, oder an die schöne Beatrix, die den Herzog Begon von der Jagd auf den Eber abzustehen mahnt. (cf. Ra. 964—1133; L. II p. 220).

Mitleid ist den Helden des Volksepos zwar nicht fremd, doch haben sie mit ihren Feinden nur selten Erbarmen. Meist beruht die Schonung auf Gabe und Gegengabe. Bekennen sich die Heiden zu Christo, so finden sie Gnade bei dem Sieger. Der Emir Galafre verspricht die Auslosung des Königs Guaifier und seiner Familie nebst 3000 Gefangenen, wenn Wilhelm von Orange ihn leben lässt.

Li cuens Guillelmes fu molt buens chevaliers.
Devant lui vit le rei tot embronchié:
Se il volsist ja li tranchast le chief,
Quant cil li crie et manaide et pitié:
„Ber, ne m'oci, quant tu Guillelmes iés,
„Mais vif me prent, molt i pucz guaaignier.
„Ge te rendrai le riche rei Guaifier,
„Lui et sa fille et sa franche moillier
„Et trente mile de chaitis prisoniers,
„Se ge i muir qui tuit perdront le chief.
„ — Par saint Denis, dist li cuens al vis fier,
„Por itel chose deis estre respitiez." (Cor. 1250—61.)

Bei der Art des impulsiven Handelns folgt die *Reue* der Tat oft auf dem Fusse nach. Raoul, der im Zorne hin-

gerissen seinen Gefährten Bernier mit einem Lanzenstumpf geschlagen hat, bereut bald sein voreiliges Beginnen und bietet vergebens dem Freunde Sühne an, indem er vor ihm niederkniet. (Ra. 1756—97). Als die Kaiserin den Herrscher nennen soll, der mit mehr Würde als er die Krone trägt, bittet sie um Gnade, da sie nur gescherzt habe. „Quant ço vit la reïne que Charles est iriez, Forment s'en repentit, voelt li cheïr as piez." (KR. 30—31. cf. Al. 2964—78).

Rührend ist es, wenn die Helden im Angesicht des Todes reuevoll ihre Sünden bekennen und Gott um Gnade bitten. Wer ein höheres Alter erreicht, pflegt dann wohl auch auf sein vergangenes Leben zurückzuschauen und von Reue erfüllt zu werden. So geht es Garin und Bernier.

Li dus remaint, il et Girbers, ses fils:
Bien fu trois ans qu'onques guerre ne fist;
Ainz se repent et se claime cheti;
Ses pechiés plore au soir et au matin,
De ce qu'il a tans homes mors et pris. (L. III 4604—7
cf. Ra 6588—94.)

Die Regungen der *Furcht*, keinem Menschen fremd, unterdrückt das Volksepos nicht bei den Helden. Ein so kühner Streiter wie Wilhelm von Orange sieht mit Bangen den riesenhaften Corsolt kommen. „S'il le redote ne fait mie a blasmer." (Cor. 686). Im Einzelkampf soll das Schicksal des ganzen Landes entschieden werden. Der einzige, von dem Hilfe zu erwarten ist, ist Gott. Und so sehen wir denn nicht nur ihn, sondern auch andere Helden in der Not ihre Stimme zu dem Höchsten erheben. Diese Gebete sind um so wirkungsvoller, je kürzer sie sind. Wilhelm bringt in seiner Bitte einen Auszug aus dem alten und dem neuen Testament, der nahezu neunzig Verse umfasst, die ebensogut oder besser fehlen würden. Dann erst fleht er um den Sieg seiner Sache [1]). Welchen Eindruck macht dem gegenüber die kurze und eindringliche Art, mit der Garin in seiner Todesnot Gottes Schutz anruft, indem er ihm gegen die Sarazenen zu dienen gelobt. (cf. L. III 4729—34). In grellen Farben

[1]) cf. A. Hilka a.a.O. p. 29.

steht Ernauts Todesangst dem flammenden Zorn Raouls gegenüber. Im Kampfe mit ihm hat Ernaut de Douai die linke Hand eingebüsst, sodass er unfähig ist, sich mit dem Schild zu decken.

„Es floh Ernaut und Raoul setzt ihm nach.
Graf Ernaut wird von grosser Furcht erfasst,
Denn, ach, sein Ross kam unter ihm zu Fall,
Und das des Gegners war schon nicht mehr fern.
Ernaut denkt nach, um Gnade wird er schrein.
Ein wenig hält er an auf seinem Weg:
Mit seiner hellen Stimme schrie er laut:
„Erbarmen! Raoul, bei dem höchsten Gott,
„Wenn es Euch kränkt, dass ich Euch eben schlug,
„So will ich fortan Euer Lehnsmann sein.
„Ich tret' Euch ab Brabant und Hennegau,
„Wovon mein Erbe keinen Fuss erhält."
„Nie wird er daran denken, schwört Raoul,
„Bis zu der Stund', wo er den Tod ihm bringt."
(Ra. 2873–86.)

Weiter flieht Ernaut und Raoul folgt eilends nach. Laut ertönt des Hilflosen Jammergeschrei über das Schlachtfeld hin. Alles, was sich Raoul in den Weg stellt, um Ernaut zu retten, wird niedergestreckt. Lebendiger kann die Todesangst kaum zum Ausdruck kommen. Grosse Besorgnis hegt auch die Frau für den im Kampfe oder auf der Fahrt befindlichen Gatten.

Ist die Gefahr glücklich vorüber, so wird in der Freude nicht der *Dank* vergessen. „Gott, wie muss ich Euch danken für dieses Pferd, das ich hier erbeutet habe," sagt Wilhelm, indem er das Ross seines besiegten Gegners besteigt. (Cor. 1147—48) Still preist Bernier den Herrn, als er weiss, dass sein Weib ihm noch liebt und ihre Ehre bewahrt hat. (Ra. 7243—45).

Das stärkere Hervortreten der Dankbarkeit im „Amis et Amiles" geht wohl auf den legendenhaften Charakter dieser chanson de geste zurück. Gegenüber den Mitmenschen fehlt es bisweilen nicht an Zeichen der Undankbarkeit. Besonders wird dieser Zug bei dem König hervorgehoben. So oft Pipin Partei ergreift für die Feinde der Lothringer

macht ihm die Kaiserin Vorwürfe, dass er die Verdienste der Lothringer um ihn ganz vergesse. Dem König Ludwig, der missachtend auf Wilhelm von Orange herabsieht, weil er ohne Gefolge und hilfeflehend an seinen Hof kommt, führt dieser zornig zu Gemüte, dass er ihm die Krone verdanke. (cf. Al. 2754—64.)

Das Gefühl der *Freude* hervorzurufen, fehlt es natürlich nicht an geeigneten Anlässen. Rettung aus Gefahr oder ein erfochtener Sieg fordern dazu nicht weniger auf wie ein Wiedersehen von Freunden und Verwandten[1]). Der Sieg Wilhelms über Corsolt wird in der Nacht gefeiert. (Cor. 1168). Grosse Freude herrscht über den Tod Raouls. „Grant joie font de R. q'est ocis. (Ra 3211). Die Freude des Wiedersehens kommt am stärksten im „Gui de Bourgogne" zum Ausdruck, denn gerade in dem Zusammentreffen der Väter und Söhne, der Männer und Frauen gipfelt das ganze Gedicht. Gu. 3984—93.

L'enfes Guis de Borgoigne est alés à Sanson,
Plus de C. fois li baise la bouche et le menton,
Et Berars à Tierri et Estous à Oedon.
Et tuit li autre aussi, sens nule arestoison.
Puis que Diex herberja saint Piere en pré Noiron,
Et qu'il resucita le cors saint Lasaron,
N'ot nus hon tel joie en fable n'en chançon,
Ne ne vit tant de gent en cité n'en donjon
Que le jour sous Luiserne esgarder péust on.

Nach der Begrüssung der Väter und Söhne erfolgt das Begegnis mit den Frauen: Gu. 4008—10. 23—24.

Chascuns a pris sa feme, grant joie i ont mené.
Le jor fut cele lie qui ot son avoé,
Et qui ne le trova, si a grant duel mené.
O lor beles moillers sont en lor chars entrés,
Et demainent grant joie par mult grant amistés.

In den ältesten Dichtungen spielt die Frau eine sehr bescheidene Rolle und hat keinen nennenswerten Einfluss auf das Leben der Helden, das ganz im Kampfe aufgeht. „Quando

[1]) In späterer Zeit wird auch die Freude am Essen und Trinken berührt.

Orlando muore a Roncisvalle ricorda il suo dio, il suo re, la sua patria, ma non ha una parola, non un pensiero per Alde la belle[1])." Allmählich aber nimmt ihre Bedeutung zu, wenn auch die soziale Stellung noch eine untergeordnete bleibt. Damit gewinnt das Gefühl der *Liebe* grössere Geltung. Verliebtheit zeigt indess nur die Frau; sie ist es, die den Mann zu besitzen wünscht, sie wirbt um ihn. Aus dem Munde ihres Vaters hat Gueris Tochter Berniers Lob künden hören, der noch vor kurzem sein erbittertster Feind gewesen, nun aber versöhnt ist. Leise sagte sie da, ohne dass man es hören konnte:

„Lie la dame qe isil aroit prise,
„Car molt a los de grant chevalerie!
„Qui le tenroit tot nu soz sa cortine
„Miex li valroit qe nule rien qi vive." (Ra. 5591—94.)

Als sie ihn dann mit eigenen Augen geschaut hat, liebt sie ihn so sehr, dass sie sich nicht zu raten weiss. „Gott, versetzt die Dame, zu guter Stunde würde geboren sein, wer eines solchen Ritters Freundin oder Gattin wäre. Wer ihn umarmen und küssen könnte, besser wäre es ihm, als Essen und Trinken." (Ra. 5602—6). Noch am selben Tage will sie seines Besitzes sicher sein. Eilends sucht sie ihre Gemächer auf und lässt sie gut zurichten, um den Geliebten würdig zu empfangen. Sobald Bernier erscheint, eilen sie, einander zu küssen. „Wenn sie sich umarmen, darf man sich nicht darüber wundern, denn sie ist schön und er ein trefflicher Ritter. Sehr froh ist ihr Herz, als sie ihn jetzt hat." Sie redet ihn zuerst an und gibt ihrer Freude Ausdruck, dass Friede geschlossen sei. Sie bietet sich selbst an und macht auf ihre Vorzüge aufmerksam:

„Veés mon cors com est amanevis:
„Mamele dure, blanc le col, cler le vis;
„Et car me baise, frans chevaliers gentis;
„Si fai de moi trestot a ton devis." (Ra 5699—702.)

Berniers Bedenken, dass ihre Verbindung nicht angehe, da er ein Bastard sei, weist sie zurück; gern nimmt er

[1]) Nyrop a. a. O. p. 318.

daher ihre Hand an. „Habt Dank, teurer Bruder, von nun an bin ich Euch zu eigen, nichts soll Euch verborgen bleiben, was ich auch wissen sollte.“ Bei diesem Wort hat Bernier sie umarmt und sie ihn mit grosser Freude. Einer küsst den andern.“ (Ra. 5743—49). Gueri zeigt sich sehr erfreut über den Entschluss seiner Tochter, Bernier zu heiraten. Alsbald findet die Verlobung statt, worauf Bernier in seine Heimat zurückkehrt. Zur Heirat muss ihn die Geliebte erst treiben.

Hat die Jungfrau einmal Liebe gefasst zu dem Helden, so ruht sie nicht, bis sie den Geliebten in ihren Armen hält. Ohne Scheu spricht sie zu dem Manne von den Gefühlen, die sie beherrschen. In seinem schon mehrfach zitierten Werke bespricht Nyrop eingehend die Liebe der Frauen in den Volksepen. Wir geben eine Stelle, die den Kern der Sache trifft, wieder: „Das Blut kocht in ihren Adern, und im Augenblick geben sie dem eigenen Verlangen nach. Das, was diese Frauen vor allem bewundern, ist die physische Kraft; ganz hingerissen sind sie beim Anblick eines schönen Mannes; als Belissent Amile sieht, sagt sie:

„Il ne m'en chaut se li siecles m'esgarde
„Ne se mes peres m'en fait chascun jor batre.
„Car trop i a bel home (Am. 659—61.)

Diese Aussage ist sehr bezeichnend; man sieht, wie die Frau der Macht körperlicher Schönheit erliegt. Der innere Wert des Menschen hat keine Wichtigkeit für sie, nur sein Aeusseres kommt in Betracht, aber man kann auch hinzufügen, dass nach den Anschauungen jener Zeit äussere Kraft mit innerem Werte verbunden sein musste. Wenn daher Belissent unversehens von der äusseren Schönheit Amiles erfasst wird, so ist sicher die Begeisterung für den Heldenmut, der in dieser Kraftgestalt stecken muss, als ein Motiv anzusehen, dass sie in diesen Gemütszustand bringt. Für diese einfachen Frauen, die vielleicht der Stimme der Natur zu leicht gehorchen, ist der Weg nicht weit vom Wort zur Tat. Wie wir gesehen haben, halten sie ihre Gefühle nicht zurück, sondern lassen ihnen freien Lauf; mit lauter Stimme

drücken sie ihre Bewunderung aus und schämen sich nicht, offen ihre Liebe zu bekennen. Sie gehen schnell zur Tat über, und wenn der begehrte Held ruhig und zurückhaltend ist, so bieten sie zuerst ihre Liebe mit Worten an, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen [1]).“

In der Liebe legen die Helden, die sonst wirklich nicht Fischblut in ihren Adern haben, eine auffällige Gelassenheit an den Tag. Ohne Leidenschaft bleiben sie gegenüber den Bewerbungen der Frauen, die um Liebkosungen häufig erst bitten müssen. Und es kommt vor, dass ihnen diese abgeschlagen werden, da andere Dinge wichtiger erscheinen.

Elle parla con ja porrés oïr:
„Baisiés moi, sire, por Dieu qui ne menti:
„Plus le desir que riens que Diex fesist.“
Et dist B.: „J'an ai molt grant desir
„Mais de baisier n'est il mie or loisir.
„Quant je serai arier a Saint Quentin,
„La vos vaurai manoier et tenir.“ (Ra. 6497—503.)

Pipins Verliebtheit, der nach der Zusammenkunft mit Blancheflor in der Nacht nicht schlafen kann, bezeichnet Krabbes [2]) als einzig dastehend.

So stark auch das sinnliche Element der Liebe bei den Frauen hervortritt, nicht selten erscheint sie doch auch in einem verklärten Lichte. Wie tiefes Empfinden spricht aus dem Schmerze der schönen Alde. Ein reiner und erquickender Hauch durchweht die Liebe der beiden Schwestern Aelis und Beatrix zu ihren Gatten, die hier wie in dem Verhältnis Herzogs Wilhelm zu Guiborc beide Teile umfasst. Als dieser an den Hof Ludwigs geht, um Hilfe zu erflehen, da fürchtet sie, von ihm bald vergessen zu werden, indem sie an die blühenden Jungfrauen und edlen Damen denkt, die dort weilen. (Al. 1971—86.)

Ganz leise spricht aus Guiborcs Worten die *Eifersucht*. Am besten tritt diese wohl hervor in der Liebe Florettes

[1]) Nyrop a. a. O. p. 351.

[2]) Krabbes: Die Frau im altfranzösischen Karls-Epos. Diss. Marburg 1884. p. 33.

und Maugalies zu Floovant, die mit gleicher Glut für den Helden erfüllt sind. Grosse Erregung verursacht Florette die Taufe ihrer Nebenbuhlererin, durch die sie eine Verbindung dieser mit ihrem Geliebten näher gerückt sieht. Eilends läuft sie in die Wohnung Floovants, wirft sich ihm in die Arme und verlangt Küsse. Vergebens sucht er sie von sich abzuwehren, indem er auf andere Ritter hinweist, die ihm, einem blossen Abenteurer, an Reichtum weit überlegen seien. Flo. 2195—201.

Quant l'antandi Florete, à pou ne pert lou sanc;
Elle li respondi: „Sire, à vostre talant.
„Ce est por Maugalie, la file l'amiram;
„Bien la devez amer, car ole ai le cors gant;
„Il n'ai tant bale dame deci en Ocidam.
„Volontiers vos préise, si vos fut à talant;
„Quant ne vos puis avoir, le cour an ai dolant."

Als sie dann hört, dass Maugalie seine Verlobte sei, eilt sie weinend zum Vater und erbittet von ihm Floovant als Gatten, da sie sonst nicht heiraten würde.

Die *Liebe der Eltern zu den Kindern* zeigt sich besonders in dem Schmerze beim Abschiede oder in der Trauer um ihren Tod, aber auch in der Freude des Wiedersehens. Bemerkenswert ist, dass selbst bei dem Verräter Guenelon die Liebe zu seinem Sohne in rührender Weise hervorgehoben wird. Es lässt sich wohl kaum bestreiten, dass die Liebe der Kinder zu ihren Eltern weniger hervortritt. Die Heidin, die einen Christen-Helden liebt, kümmert sich nicht mehr um den Vater. Von edler Gesinnung zeugt das Verhalten Beatrix'. Ihr eigner Vater hat den Gatten, dem sie in inniger Liebe zugetan ist, erschlagen; ihre Söhne ziehen aus, um den Vater zu rächen. Da bittet sie diese flehentlich, das Leben ihres Grossvaters zu schonen. (cf. Ra. 8556—61). Echte Liebe erfüllt Eltern und Kinder im „Amis und Amiles."

Die Stellung der Schwestern zu einander kommt wenig in Frage[1]), sodass wir nur von der *Liebe der Schwestern zu*

[1]) Wenn wir bei Krabbes a. a. O. p. 17 lesen: „In ihrer Stellung zu Geschwistern wird die Frau äusserst spärlich gezeichnet. Schwestern

den Brüdern und der Brüder unter sich sprechen können. In herzlicher Liebe sind Guiborc und Rainouard, Alde und Olivier verbunden. Unter Brüdern erwähnen wir vor allem das Herzogs-Paar der Lothringer. Lange Jahre hat Begon seinen Bruder nicht gesehen; von Sehnsucht getrieben, will er ihn und seinen Sohn schauen. „Ich habe nur einen Bruder, den Lothringer Garin, seit sieben Jahren sah ich ihn nicht. Grossen Kummer bereitet mir das. Jetzt will ich zu meinem Bruder Garin reisen, und den kleinen Girbert schauen, seinen Sohn, den ich niemals sah.“

(L. II 219, 4—9).

In der Liebe dürfen wir uns nicht auf die engsten Bande der Verwandtschaft beschränken. Die *Geschlechter* halten fest zusammen und sühnen das Unrecht, das einem der Ihren angetan ist. Auch die Frau bleibt ihrem Geschlechte treu. Pipins Frau wird nicht müde, für die Lothringer einzutreten und macht kein Hehl daraus, auch als der Kaiser sich ganz von ihnen abgewandt hat. Dieses starke Gefühl der Zusammengehörigkeit schliesst nicht die Liebe der Freundschaft im besonderen aus. Roland und Olivier, Ami und Amile sind ja berühmte Freundes-Paare. So gross die Liebe der Verwandten unter einander ist, so gross auch der Hass gegen die gemeinsamen Feinde. Vor allem gilt es, die Ehre der Geschlechter zu wahren; die Schmähung und Schande des Einzelnen fällt auf die Gesamtheit zurück. In dem Kampfe der Geschlechter bildet sich ein starkes Stammesgefühl heraus.

---

sind sich wohl so innig zugetan, dass eine den Tod der andern nicht überdauert“, so sehen wir hier nur eine Stelle angeführt und zwar L. III 4803—4 (Aelis und Biatris):

Les deus serors, puisque fu mors Garins
Plus ne vesquirent que trois jors et demi.

Hieraus aber scheint mir unmittelbar die Schwesterliebe noch nicht hervorzugehen. Beide sterben aus Schmerz um den Tod des Garin. Die eine beklagt den Verlust ihres Gatten, die andere ihren und ihrer Kinder Schirmherrn, den Bruder des von ihr heissgeliebten Herzogs Begon, mit dessen Tode der Schmerz um diesen von neuem angefacht wird.

Zugleich aber besteht auch das *Gefühl für das grössere Vaterland*, „das süsse Frankreich“ unter der Oberhoheit des Kaisers, das in den gemeinsamen Kämpfen gegen die Heiden erstarkt. Mit voller Macht kommt die Liebe für „das süsse Frankreich“ im Rolandsliede zum Ausdruck. Als Olivier stirbt, segnet er neben Roland Karl und das süsse Frankreich, ebenso denkt Roland in seinen letzten Augenblicken an den Kaiser und das Vaterland.

De plusurs choses à remember li prist:
De tantes terres cume li bers cunquist,
De dulce France, des humes de sun lign,
De Carlemagne, sun seignur, qui l'nurit.

Ein bedeutsames Moment, auf das wir bisher noch nicht eingegangen sind, ist nun, dass die Kämpfe, soweit sie sich nicht unter den Geschlechtern abspielen, gegen Heiden gerichtet sind, dass heisst, gegen Völker, die nicht dem Christentum angehören. In Dichtungen, die derartige Kämpfe behandeln, ist von vornherein ein starkes Hervortreten der *Religion* gegeben. Mit Bewusstsein wird für die Sache Gottes gestritten. „Paien unt tort e chrestien unt dreit“. Gott selbst greift zu Gunsten seiner Kämpfer ein. Als in dem Zweikampf Wilhelms mit Corsolt der Herzog zu unterliegen droht, macht der Papst den heiligen Peter darauf aufmerksam, dass bei einer Niederlage der Christen in seiner Kirche keine Messe mehr gesungen würde.

(cf. Cor. 1062—65, 1086—89).

Sind nun aber die Helden wirklich durchdrungen im Innersten vom religiosen Gefühl? Die langen Gebete, in denen die ganze Leidensgeschichte Jesu aufgezählt wird, lassen wenig davon spüren. Auch das ganze Leben dieser Krieger steht ja im grössten Gegensatz mit der christlichen Anschauung. Der Uebertritt der Heiden zum Christentum geht ohne innerlichen Kampf vor sich. „La conversione succede in un paio di minuti et è così subitanea e sembra così completa che diventa affatto incomprensibile; non si dice mai una sola parola se il lasciare i vecchi dèi ha costato al pagano qualche lotta interiore, e se la conversione si fonda

sopra un' interna convinzione della verità del cristianesimo."[1]) Dennoch würde es ungerecht sein, das ganze religiöse Leben in den chansons de geste als äusserlich hinzustellen. Scenen, wie die Segnung der gefallenen Helden durch den Erzbischof Turpin oder der Tod des Vivien sind im tiefsten Herzen empfunden. Innerlich erlebt ist die Reue, die die rauhen Recken im Angesicht des Todes oder im Alter erfasst. Sie, die sich niemals an die Lehren des Christentums gekehrt und unter der Herrschaft des Augenblicks gestanden haben, denken jetzt zum ersten Male nach über ihr vergangenes Leben.

4. Reden und Taten, sahen wir, bringen die Gefühle der Menschen in den Volksepen vor allem zum Ausdruck. Daneben aber zeigen doch auch äussere Begleiterscheinungen den betreffenden Seelenzustand an. Häufig genug begnügen sich die Dichter allerdings statt dessen mit der blossen Angabe des vorhandenen Gefühls. Von der formelhaften Art, diese Aeusserungen wiederzugeben, ist schon des öfteren gesprochen, indes fehlt es wohl bisher an einer Uebersicht die die besondere Stellung der einzelnen Gefühle erkennen lässt. Im folgenden möge daher in kleinem Rahmen hierzu ein erster Versuch gemacht werden. Die hier in Betracht kommenden Gefühle sind: Zorn, Schmerz, Furcht, Freude, Liebe[2]).

I. Zorn.

a) einfache Angabe des vorhandenen Gefühls:

1) Par mautalant regarde le vaillart Gi p. 23, cf. p. 13, 44, 76.
Par mautalant l'a contremont drecié Ra 1715, cf. 5420, 3580.
Par maltalent a brochié le destrier L III 1563.
Cele part vait par molt grant aïriée Gi p. 63.
Ce li respont par grant aïrison Gi p. 78.
Ot le Guillaumes, par ire respondi L III 1155.
Quant li Sarazins l'oent, chacuns en ai grant ire Flo 279.
Mautalent ot dou lait cop et dou lerre Am 1493.

---

[1]) Nyrop a. a. O. p. 331.

[2]) Bei der unvollkommenen psychologischen Ausdrucks-Weise in unseren Dichtungen, würde es zu weit gehen, zwischen Gefühl und Affekt zu scheiden.

2) Aymeris l'ot: molt en fu irascu Gi p. 81.
Ne fait a demander s'irascuz fut li reis KR 731.
Dex, com iert irascue Am 2108.
La nouvelle oit, si en fu moult iriés L I p. 137, 10.
Et dit tel chose, dont je suis molt iré Gi p. 29.
Li cuens l'oï, si en fu moult irez Am 701.
Rollanz fu mult iriez, c'est verités provée Gu 4259.
Ganelon s'en repaire, durement fu irés Gu 1162.
Rollant l'entant: molt en est aïrié Gi p. 91, cf. p. 107.
Gautiers l'oï qi molt fu aïrez Ra 5168.
Voit le li cuens, moult s'en est airez Am 717. Al. 2146.
Quant l'entent li reis Charles, molt en est corociez KR 17.

3) Dolanz et corrociez remest li rois de France Flo 211.
Rois Cloovis remest corroceus et iré Flo 212.
Or fu li rois corrouciez et irez Am 741.
Or fu li rois corrouciez et plains d'ire Am 1322.
Quant l'entent li reis Hugue grains en fut et marriz KR 628.
Et l'emperere fu molt grains et iriez Cor 89.

4) Nostre emperere ot le cuer irascu Gi p. 28.
R. le voit, le quer ot irasqu Ra 1449.
Li quens R. ot molt le quer irié Ra 1462.
Berneçons ot le cuer grain et irié Ra 4986.
Li dus s'an est tornez, qui le cor ot iré Flo 106.
Li rois l'entent; s'en a le cuer marri L I p. 67, 8, cf. Ra 1136

5) Et li rois l'aï saisie, où il n'o que irer Flo 133.
Mais en Fromont n'i ot que courecier L I 136, 14.
Quant cil l'oïrent n'i ot que courecier Gi p. 8, cf. p. 14, 87, 110.
Et d'autre part n'en ot que courecier Gi p. 80.
En H. nan ot que correcier Ra 7371.
Quant Huidelons l'entent, n'ot en lui c'aïrier Gu 1882.
(Voit) Morte et sanglente, n'ot en lui qu'aïrier Ra 3378.
Fromons l'entent, n'ot en lui qu'airier L III 2957.
En piez se lièvc: n'ot en lui qu'airier Gi p. 52, cf. p. 92
E dist Rainiers, ou il n'ot qu'airier Gi p. 15, cf p. 16, 17.

b) Physische Wirkung der Erregung:

1) Quant l'entendi li rois, à poi d'ire ne fent Flo 884.
Rainiers l'oï: à poc d'ire ne fant Gi p. 20.
Donc ad tel doel, pur poi d'ire ne fent Rol 325.
Voit le Fromons, à pou d'ire ne fent L I 123, 1, cf. L I 126, 1.

2) Quant li rois l'entendi, à pou n'est forsené Flo 119.
Rainiers l'oï: à poc n'est forcené Gi p 18, cf. p. 29, 39, 68, 77, 85, 91, 123.

3) L'enfes le voit, a poi n'enraige vis Ra 2530, cf. 4726, 5340.
Li rois l'entent, por poi n'enraige vis Ra 5918, cf. 8385.
Godins l'entent, à poi n'enrage vis L I 31, 2, cf. L I p. 39, 20; 43, 11; 108, 10; 111, 15; 146, 12 etc. L III 512, 1392 etc.
Quant li enfes l'entent, à poi n'enrage vis Gu 270.
Rainiers l'oït; à poc n'enraige vis Gi p. 65.
Quant l'entent l'emperere, à poi n'enrage d'ire Gu 110.
La dame l'oit par poi n'enraige d'ire Ra 7280.
Quant l'entant l'amiraus, à pou n'enrage d'ire Flo 1632, cf. 1637.
Voit les li cuens, a poi d'ire n'enraige Am 780.

4) Hernaus l'oï, le sens cuide changier Gi p. 8, cf. p. 53, 45, 75, 109.
R. l'oï, le sens cuida changier Ra 1423, cf. 1652, 4505, 4823, 4837, 5140, 5419.
Quant Huidelons l'entent, le sens quide changier Gu 1889.
Fromons l'oït, le sans cuide changier L I 131,2, cf. 134,16.
Lancelins l'ot, le sen cuide changier L III 2954 etc.

5) Garins l'entant; le sens cuide desver Gi p. 59.
Hervis le voit, le sens cuide desver L I p. 27,5.
Quant l'enfes Guis le voit, le sens quida derver Gu 2598, cf. 4238.
Ot le li cuens, le sens cuide desver Cor 2658.
R. l'entent, le cens quide derver Ra 855, cf. 1171, (3577).
B. l'oï, del sens quida issir Ra 2259, cf. 2955.
La dame l'oït, par poi n'ist de bon sens Ra 7295.

c) Körperliche Folge-Erscheinungen:

1) G. l'entent, s'a la coulor muée Ra 4806.
Quant Huidelons l'entent, color prist à muer Gu 1945.
Quant l'entent (l'enfes) Guis, si mua la color Gu 2608, 2617.
De mautalant a la color muée Gi p. 27, cf. p. 54.

2) G. l'oï, s'a la coulor noirci Ra 5273.
De mautalant est tains comme charbon Gi p. 45, cf. p. 76, 78.
Guillaumes l'ot, si tainst comme charbon Al 2805.[1])

3) Fromons l'oït, rougit de mautalant L I 125,2.
Com il parole, de mautalant rougit L I 160,5, cf. 207,2; 209,3; II 18,21; III 746 etc.

4) B. l'entent, tos li sens li fremie Ra 7837, cf. 8640
Quant l'enfes Guis l'entent, tous li sans li fremist Gu 463.
Quant Bertrans l'entendi, tous li sens li fremie Gu 3302.
Rollant l'entant: tos li sanc l'en fremie Gi p. 106.

---

[1]) Ueber das „Schwarzwerden" oder „Sich verfärben wie Kohle" wolle man vergleichen: Oscar Kühn: Ueber Erwähnung und Schilderung von körperlichen Krankheiten und Körpergebrechen in altfranzösischen Dichtungen. Diss. Breslau 1902. p. 54.

5) R. l'oï, toz li cors li tressue Ra 1207.
R. l'oï, d'ire fu tressuans Ra 2334.
Tel duel en a, toz en va tressuant Ra 2662.
De mautalent touz li cors li tressue Am 1507.
De mautalent commence à tressuer Al 3809, 2503.

Am häufigsten begegnen Wendungen wie: à poi n'enrage vis, le sens cuitle changier, n'ot que courecier (aïrier).

An Aeusserungen finden wir: das Wechseln der Farbe, (im Lothringer-Epos durch „Erröten" bezeichnet), das Wallen des Blutes und Schwitzen. Die Ausdrucksweise ist nicht dem besonderen Fall angepasst, sie ist bereits erstarrt und formelhaft geworden. In einem Verse wird alles kurz und bündig zusammengefasst. Nur vereinzelt sind die Fälle, in denen hierüber hinausgegangen wird:

Tous seus se siet, corechiés et marris,
Iriés et fiers et tous mautalentis Al 2626—27.
R. l'oï: li cuers soz la mamele
Li fremist toz et saut jusq'a l'aissele
Par irour tint sa main a sa maissele Ra 1888—90
De maltalent trestranbla et fremit
Li sens dou cors li est montés el vis. Ra 7791—92.
Fromons l'entent, a po n'enrage vis;
Il joint les piés, s'est en estant saillis;
De maltalent li est li vis rogis L III 2686—88.
Li rois l'entent, a po n'enrage vis;
Hauce le gant, sor la nez la feri, L III 2164—65.
Quant l'entandi Karlon, si a le chief crollé,
Par poi que nel feri de son gant sor le nez Gu 1042. 46.

Besondere Vorliebe, das Aeussere des Zornigen auszumalen, tritt im „Aliscans" hervor. Man rollt mit den Augen, runzelt die Stirn, knirscht mit den Zähnen, schüttelt den Kopf oder rauft den Bart.

Lors commencha les iex à rouellier,
Les dens à croistre et la teste à hochier;
Molt ot au cuer grant ire Al 2493—95.
Guillaumes l'ot, rougist comme charbon,
De maltalent a froncié le gernon Al 3050—51.
Desramés l'ot, molt en est aïrés,
De maltalent est tains et enbrasés,
Les ieis roueille, s'a les sorciex levés,
Estraint les dens, s'a la teste crollés,

Nus ne puet dire com est grans sa firtés,
Nus ne l'esgarde n'en soit espaentés. Al 4981—86.

Ähnlich aber auch Ra. 3577—80.

G. l'oï, le sens quida derver;
Les ex rocille, sorciux prent a lever;
Par contenance fu plus fiers d'un sengler:
Par maltalent la prist a regarder,
C'ele fust hom, ja se vossist mesler:

oder Cor. 831—32.

Li paiens l'ot, a pou qu'il n'est desvez:
Les ueilz recille, s'a les sorcilz levez.

II. Schmerz: Die Aeusserungen des Mitleids und der Reue lassen sich nicht trennen von denen des Schmerzes im allgemeinen, so dass wir sie hier zusammen behandeln.

a) einfache Angabe des Gefühls:

1) G. ot duel, ce saichiés vous de fi Ra 8405.
G. le vit, grant duel en a ëu Ra 3321.
Quant l'ot Rollanz, deus, si grant doel en out Rol 1196.
Poez saveir que mult grant doel en out „ 1538.
Molt grant dolor a partot le païz L III 3763.
Grans fu li duels a Ribuemont la ville. Ra 6712, cf. 6743
Mult par est granz li daus quant Emelons le vit Flo 1023
A St. Quentin les portent duel faisant Ra 3507.
La damoisele fait grant duel por B. Ra 6235.
Por le vasal fisent I duel plaignier „ 4765.
Tel duel en fait si grans ne fu oïs „ 31.

2) Molt fu li rois dolans et abosmez Ra 5436.
Molt fu dolans Karlemain à vis fier Gi p. 18.
La jantil dame fu dolente et mate Ra 7303.
Et chevalcha dolens et abosmis L III 2388.
Quant l'antandi Richiers, griés an fut et dolanz Flo 1470.
Molt fu dolans, et batus, et laidis L III 4024.
Et Karles est remès dolans et coreciés Gu 3172.
N'est pas mervoille sé il en fu pensis L III 4107
Li reis li done coroços et iriez Cor 236.
Dame A. fut d'ire trespensée Ra 3631.

3) Bertrans l'entant, ainc si dolans ne fu Al 300.
Et G. va son grant duel demenant,
R. enporte dont a le cuer dolant Ra 3508—9, cf. 4539.

4) Li fil H. ne sont mie goiant Ra 3499.
El mostier entre, si n'ot pas le cuer lié Ra 3611.

b) Ausdruck innerer Erregung:

1) E Baliganz s'i cumence a penser
Si grant doel ad, por poi qu'il n'est desvez Rol 2788—89.
G. le voit, de duel quide morir Ra 3468.
Si grant doel ad, sempres quidat murir Rol 3506.
Si grant doel ad, que par mi quidet fendre Rol 1588, cf. Flo 2011.

2) Raoul l'oï, del sens quida issir Ra 2902, cf. 3192.
Son fil vit mort; le sens quide changier Ra 2547, cf. 2174, 3402, 6133.
Tel duel en a, le sens cuide changier Gi p. 109.
Tel duel en a, le sens cuide changier Ra 1846, 2706, 3363.
Tel duel en a, le sens cuide derver Ra 4072, cf. 6669.
Tel duel en a, le sens cuide marir Ra 3465.

c) Äusserungen.

1) Weinen (Seufzen):

α) Plore des oeils, tire sa barbe blanche Rol 829a, cf. 2943, 3712, 4001.
Li cuers qu'il ot ou ventre li commence à plorer Gu 352.

β) De ces biax iex commença a plorer Ra 6372.
Li hostes l'oït, pleure des iex del vis Ra 7071, cf. 7949, 7602, 8337.
La dame l'oït, pleure des iex del chief Ra 7181.
Plore des oilz, duremant se gramie Gi p. 4.
Plorent des oeilz, de doel et de tendrur Rol 1446, cf. 2415.
Lors a ploré des eux et tendrement souspire Gi p. 114.

γ) Ne poet muër que de ses oilz ne plurt Rol 773.
Carles li magnes ne puet müer, n'en plurt Rol 841, cf. 2193.
Ne poet muër, n'en plurt et ne suspirt Rol 2381, cf. 2025a.
Pitiet en ad, ne poet müer n'en plurt Rol 2873.
Ne poet muër, n'en plurt et nes desment Rol 2517.
N'i ad celui, n'i plurt et nes desment Rol 1836.
N'i ad celui ki durement ne plurt Rol 1814.
Nen i ad cel ki de pitiet ne plurt Rol 2908, cf. 822.
Lors a ploré li rois, ne se pot atenir Gu 727.
Lors plora l'emperere, ne se pot contrester Gu 796.

δ) Plorent i dames, sergant et chevalier Ra 6137.
Et plora tendrement et esgarda Ogier Gu 745.
La véissiez tant chevalier plorer Rol 349 etc.
G. le vit, de duel va larmoiant Ra 3247.
B l'oï, le sens quida changier,
Desoz son elme commence a larmoier Ra 3132—33.
Pluret et crïet, mult forment se doluset Rol 2577, cf. 2695.

ε. La raine remaint dolorose et plorant KR 92.
Plorant remest la franche empereris L III 483.
Tot en plorant sont issu de Pariz L III 1773.
Plorant se departirent Am 587, 2041, cf. 1096.
Au departir i ot grant plorison Am 3478.

ζ. Au departir qu'il firent pleurent de pitié Gu 1275, cf. 3119.
De pitié pleure mainte franche mollier Ra 3556.
Li plus hardi en pleurent de pitié Ra 2385, cf. 1495, 2424, 3613.
Plurent Franceis pur pitiet de Rollant Rol 3120, cf. 3725.
Idunc plurerent c. milie chevalier,
Qui pur Rollant de Tierri unt pitiet Rol 3870—71.

η. Quant Bertran l'a oï, s'a I soupir gité Gu 377.
Li cuens B. fist I pesant soupir Ra 8373.
Lors a ploré des eux et tendrement souspiré Gi p. 114.

ϑ. La main à sa maisele, comme voir dolans hom Gu 943.
Et G. plore, sa main a sa maisele Ra 3487.
Pleure et sospire sa main à sa maisele Gi p. 137.
Lors se demante et tint la teste encline Ra 6690, cf. 8172.
Qui out ploré et tint le chief enclin L I 238,10.
Quant l'entent l'empereres, son chief en inclina Gu 3779.

ι) Tenrement pleure, ne se scit consellier.
L'aigue li cort contreval le braier Ra 3382—83, cf. 6766—67.
De pitié pleure li marchis au cort nés,
L'aige li cort fil à fil sor le nés Al 1636—37.
L'aige des iex li chiet aval le pis Al 1910, cf. 1801—3.
L'aige dou cuer li est as iex montée,
Lés le menton sor le bliaut doblée;
Moillié en ot le forel de l'espée Al 1982—84.
Amis l'oit, moult grans pitïes l'en prant,
L'iave dou cuer jusqu'as iex li descent Am 2843—44.
Des larmes de ses iauz l'ermine qu'ot vestu
An est trestoz moilicz et li bliaus desuis.
Tandremant vai plorant et sopire menu Flo 813—15.
Tant a ploré, mollie a sa maissele;
Li cuers li faut par desoz la mamele Ra 3494—95.
Li sor Gr. sospire molt souvant;
De la parole ot molt le cuer dolent,
A bien petit que li cuers ne li fant Ra 8402—4.
Bertrans l'entent, si geta I souspir,
De pitié pleure, il ne s'en puet tenir:
Molt grant dolor demaine. Al 192—94.

2) Wechseln der Farbe:

Bernier l'entent; s'a la coulor noircie Ra 1883.
Tendrur en out, si cumence a plurer,
En sun visage fut mult desculurez Rol 2217—18, cf. 1868 i.
Girars l'entant; s'a la color muée Gi p. 141, cf. Al 1803.

3) se pasmer:

Lors chiet pasmée; on la cort redrecier Ra 3555, cf. 3681, 3694, 6240, 8515.
Tel duel en a, cheüe en est pasmée; Ra 4197, cf. 5234.
Tel duel demaine, chiet li li brans d'acier;
III foiz se pasme sor le col del destrier Ra 1517—18.
O vocille o nun, a tere chiet pasmez Rol 2220, cf. 2031, 1988, 2416, 2422; Gi p. 141 etc.

4) Raufen der Haare, Zerreissen der Kleider u. a.:

Por poi B. ces chevos n'en detrait Ra 949.
Por ces II fix son grant duel maine et maire;
Que li veïst as poins ces chevols traire! Ra 2634—35.
Lors commencha grant duel a demener;
Ront et dessire son frès ermine cler
Qe a la tere le fait jus avaler Ra 6224—26.
Derier lui garde, voit I viellart plorer,
Ces cheviax ronpre et ces dras dessirer Ra 7994—95.
Trait ses crignels pleines ses mains amsdous Rol 2906.
Lor crins derompent et detordent lor poinz Gi p. 139.
Qui donc véist la bele Biatriz,
Ses chevous traire, esgratiner son vis,
L'un poing a l'autre par angoisse ferir,
Le sanc vermoil par les ongles chaïr?
Soz ciel n'a home qui pitié n'en préist L III 4790—94.
Pres vai qu'i ne s'ocit de doel et de pitié;
Ses poinz vai detordanz li gantiz chevalier Flo 857. 58.

5) Schweigen:

Ernaus l'entent, tout a le sanc méu;
D'une lieue n'a I mot respondu
Tant ot au cuer grant ire Al 2244—46.
Tant fu dolens por l'amor B.
D'une liuée ne dit ne o ne non Ra 6764—65.

Gegenüber der Darstellung des Zornes tritt beim Schmerze das Formelhafte doch ein wenig zurück. Die Variierung im Ausdruck ist jedenfalls ziemlich erheblich. Hervorzuheben ist noch, dass Schmerz und Zorn, wie schon oft bemerkt

worden ist, nicht streng geschieden werden. „ire“ steht für beide Gefühlszustände, wohl auch „coreciez, marris.“ Umgekehrt liegt es nahe, das altfranzösische „duel“ bisweilen in dem Sinne von „Zorn“ zu fassen. Wenn im Rolandsliede von Guenelon gesagt wird:

Quant ço veit Guenes qu'ore s'en rit Rollanz,
Donc ad tel doel, pur poi d'ire ne fent;
A bien petit que il ne pert le sens.
E dit al cunte: „Je ne vus aim nient:
Sur mei avez turnét fals jugement (324—28)

so scheint mir hier ein solcher Fall vorzuliegen. Gerade das Lachen Rolands muss Guenelon mit Zorn erfüllen. Im Ra. 2662: Tel duel en a, toz en va tressuant“ scheint tressuer ebenso darauf hinzuweisen; das Schwitzen vor Zorn ist nichts Ungewöhnliches für das Empfinden des Altfranzosen, auch bei Kristian fehlt es nicht. Dazu kommt, dass der Sinn der Stelle auch dafür spricht.[1])

---

[1]) Aehnlich bezeichnet pitié nicht nur „Mitleid“, „Erbarmen“, sondern ganz allgemein „Rührung“. Amiles erklärt seinem Freunde, dass er für ihn Weib und Kind hingeben würde, wenn er ihn dadurch von seiner Krankheit erlösen könnte.

„Or croi en deu, le gloriouz puissant,
„Se riens savoie en cest siecle vivant,
„Qui voz poist faire assouaigement,
„Se g'en devoie, quanques a moi apant,
„Vendre engaigier ou livrer a torment,
„Nes mes douz fiz certez ou Belissant,
„Si le feroiie, gel voz di et creant“.
Amis l'oit, moult grans pities l'en prant,
L'iave dou cuer jusqu'as iex li descent
Et deu en loe le gloriouz puissant.
Or seit il bien, oit et voit et entant,
Encor sera halaigres (Am. 2836—47, cf. Am. 3228—34; 1943.)

Daher auch in der Freude „plorer de pitié“. Amis ist geheilt durch den Opfertod der Söhne Amiles.

Sonnent cil saint et cil clerc vont chantant
Et de pitié en plorent plus de cent.
Ce dist Amiles: „ne faites joie tant,
Ansoiz devons mener dolor moult grant;
Car mi fil sont ocis et mort sainglant (Am. 3151—55).

An Aeusserungen finden wir: Neigen das Hauptes, Seufzer, Tränen, Wechseln der Farbe, Ohnmacht, Raufen der Haare, Schlagen der Hände, Zerreissen der Kleider. Auf den leichten Ausbruch der Tränen und auf die zahlreichen Ohnmachtsanfälle ist schon oft genug hingewiesen. Lassen wir hierüber Nyrop das Wort, der wohl das Richtige trifft: „Ad un lettore moderno pare certamente qualche cosa di strano che un eroe come Orlando ad ogni momento, quando è addolorato e commosso, cominci a piangere o cada in isvenimento, anzi che un intiero esercito — come se ne avesse ricevuto l'ordine — cada svenuto durante la marcia non una sola, ma più volte; dei versi come: „Cent milie franc s'en pasment cuntre terre", „Trois fois se pasme sor le corant destrier" occorono centinaie di volte. In molti casi noi non abbiamo naturalmente altro che una formola epica, un riemptivo, ma per altro devesi ben concepire come uno sforzo primitivo tendente a rappresentare la potenza del dolore e del terrore nel modo più energico possibile[1])". Weniger auffällig ist es, wenn Frauen an der Leiche des Sohnes, Geliebten oder Gatten zusammenbrechen. Bei Wendungen wie „à poi n'enrage vis; le sens cuide changier, derver; par poi n'est forcené; tous li sens li fremist" und ähnlichen ist es bisweilen schwer zu entscheiden, ob sie den Schmerz, Zorn oder die Furcht bezeichnen sollen. Wir werden daher gut tun, sie einfach als Zeichen der plötzlichen Erregung aufzufassen, wo sie allein stehen. In ihrer näheren Bestimmung können wir vielleicht noch einen Schritt weiter gehen, indem wir in ihnen den Ausdruck des Schreckes sehen, der das erste Stadium des Affektes bildet. Dieses Erschrecken kommt ja auch bei der plötzlichen Freude zur Geltung. Belissans, Amiles Frau, die ihre geschlachteten Kinder ganz vergnügt spielen sieht, als sie ins Zimmer tritt, fällt ohnmächtig zu Boden. Ez voz la damme qui tant fu effraee, de la merveille est cheue pasmee. (Am. 3193—94). Als der Sohn Amiles hört, dass sein Vater gesund zurückgekehrt sei, fällt er nieder.

[1]) Nyrop p. 329.

III. Furcht. Wenn wir nun auch bei der Darstellung der Furcht von den allgemeinen Wendungen absehen, wird sich eine Scheidung von Furcht und Schreck nicht durchführen lassen, da die Begriffe schwanken.

a) Einfache Angabe:

1) Quant li anfant l'entendent, es les vos esfréés Gu 256.
L'emperere de France fu formant effréez Gu 3788.
La jantil dame fu formant effraée Ra 8495.
Grant paor ot, si s'en est traite ensus.
Dex! com est effraée Am 1165–66.

2) Mais quant voient François, forment s'en esbahirent Gu 3275.
Li Rois l'entent; molt en fut esbahi Gi p. 61.
N'i ot celui qui n'en fust esbahi L I 5,10.
Dont li coart furent molt esbahi L III 4022.
Ot le Fromons, forment s'en esbahi L III 256, cf. 1878.

3) Tuit li coart en sont molt esmaié Ra 2387.
Veit le Guillelmes, molt en fu esmaiez Cor 2106.
Ne sot que faire, que molt fu esmaiés L I 136,17.

4) En cels de Rome nen ot que esmaier Cor 376, cf. 2626.
E. le voit, n'i ot que esmaier Ra 2594, cf. 2830, 2935, 4744.

5) N'est pas merveille s'il en fu esmaiez Cor 545.
Si s'en esmaie ne m'en vois mervillant Al 83.
S'il ot paor, nus n'en (soit) mervillant Al 415.
N'est mervoille s'il est espaoris Gi p. 71.

6) Li plus hardis ot de la mort doutance Ra 2811.
Grant paor a, moult en fu effraee Am 1168.
Grant paor ont tuit cil qui l'ont veue Am 1519
Ez vos Fromont parmi la presse, o vint;
Tos esmaiés, péor ot de morir L III 809—10.

b) Aeusserungen:

1) B. le voit, s'en fu toz esbahis;
Tel poour ot, li sans li est fuïs Ra 4738—39.
De la paour a tout le sanc meü Ra 2627.
A Belissant trestouz li sans remue Am 1521.
Ot le li rois, li sans li est fuïs.
Et la roïne vausist estre à Paris Al 2652—53.

2) Quant Richiers l'antandi, tot li cours li tranblai:
Il li chaï es piez et merci li criai Flo 1534—35.
Com il vit le rei Charle, començat a trembler KR 130.
De paor tranble desqu'en l'ongle del pié Ra 3045.
De la paor commencha à trembler Flo 2562.

3) Pasmer l'estut de l'angoisse qu'il sent Ra 6986.
Après ce mot se pasme, ne se pot atenir Gu 3869.
4) Voit le Girars; au cuer en ot friçon Gi p. 115, cf. p. 64.
5) E. l'oï, s'a geté I soupir Ra 3020.
La damme l'oït, parfondement souzpire Am 1332.
6) Ernaus s'escrie, poour ot de morir Ra 2896, 2948.
7) De l'angoisse qu'il ot, prist tous à tressuer Gu 1993.
8) Fuiant s'en torne, s'a sa voie acoillie Ra 2362, cf. 2870.
Plustost qu'il pot en la fuie s'est mis Ra 7916.
Ne poet müer qu'il ne s'en espaent,
Fuïr s'en voelt, mais ne li valt nïent Rol 1599—1600.
9) Quant l'entandi Richiers, toz li sanz li fremit;
Il laissai le mengier de paour que le fit. Flo 1050—51.

Bei dem Gefühl der Furcht macht sich die formelhafte Ausdrucksweise in geringerem Masse bemerkbar. Allerdings müssen wir von den oben behandelten Wendungen absehen. Dazu kommt, dass die Regungen der Furcht doch nicht so stark hervortreten wie die des Zornes oder des Schmerzes. An Begleiterscheinungen haben wir: Bewegung des Blutes, Zittern, Ohnmacht, Schaudern, Schwitzen, Seufzen, Schreien, Appetitlosigkeit, Flucht-Versuche.

IV. Freude. Bei der Darstellung der Freude können wir einen nicht unwesentlichen Unterschied erkennen gegenüber der Art, in der die bisher behandelten Gefühlsgruppen zum Ausdruck gelangen. Das Bestreben, die Gefühle in ihren Aeusserungen und Wirkungen zu veranschaulichen, tritt nämlich zurück hinter jener kargen Ausdrucksweise, die sich mit der blossen Angabe des vorhandenen Gefühls begnügt. Infolgedessen aber herrscht eine weit grössere Klarheit, zumal die Worte für den Begriff der Freude nicht an Unbestimmtheit leiden.

a) Einfache Angabe:

1) Quant l'amiraus l'entan, si an ot joie grande Flo 1412, cf. Flo 2291: Gi p. 80, 92. 65; Rol 1584; Cor 1167.
Grant joie firent trestot le mois entier Gi p. 40, cf. Ra 7582; Gi p. 158, 171.
Charles Martiaus en a fait joie grant L I 22, 18; Ra 41, 3 211; L I 83,9; 119,4; L III 2493.
Et la Roïne moult grant joie li fist L II 38,8; cf. L III 3484; Ra 7067, 8369; Gu 3274.

2) mener, demener joie Flo 1454, 2162, 2521; L I 84, 15; Gu 4024 4025; Gi p. 16, 173, 175; Al. 2982; Am 1742, 1744; Gu 1029, 3009, 3830; Gi p. 64; Ra 6678; Am 482, 2049 etc.

3) Quant Richiers l'a véu, mout joianz an estoit Flo 1098.
Quant Sarazin l'entendent, s'en sont lié et joiant Gu 3421.
Voit l'Oliviers: liez et joians en fu Gi p. 81.
Li fil H. en sont lié et goiant Ra 3112.
Voit le G. molt en est esgois Ra 3459.
Nostre empereres le vit, si fu moult lies Am 1371.
Li cuens l'entent, joians en fu et lies Am 806 etc.

4) A ces dames des chars n'i ot qu'esléecier Gu 3412.
Voit le li pères: n'i ot que léescier Gi p. 9 cf. p. 54.

5) G. l'oï: ainc tel goie n'ot hom Ra 4876, cf. Gi p. 175, p. 176; Flo. 1336; Gu 3991; Am 452, 1112—13.
Quant l'amiraus l'entant, onques ne fu si liez Flo 2442, cf. 830; Ra 6358, 6928; Gu 3135, 3583.

b) Aeusserungen:

1) Li vallès l'oit, de joie tressailli Ra 6332.
Toz li cuers li tressalt de joie et de pitiet KR 183.

2) Il s'entrabrassent par molt grans amistés
Anbedex pleurent de joie et de pitié Ra 8070—71.
Ne fust si liés por plain val d'or comblé.
Il ne s'en pot tenir k'i n'ait ploré Al 7237—38.
Et si s'entrebaisierent, à grant joie plorant Flo 2989.

3) Grant joie moinent, et grant cri, et grant hu Gi p. 175.

4) Grans fu la joie sus el palais amont;
Parmi la ville baus et caroles font Ra 8229—30.

An Aeusserungen haben wir also: Zittern, Weinen, Schreien, Tanzen. Sehr häufig sind Küsse und Umarmungen (acoler et baisier); doch führen uns diese schon in das Gebiet der Liebe. Denn sie ergeben sich hier kaum als Wirkungen des reinen Frohsinns, der die ganze Welt umarmen möchte. In der Regel sind sie eine Folge der Freude des Wiedersehens, wo sie ebenso wie in der Scheidestunde als Zeichen der Liebe zu nehmen sind.

V. Liebe. Für die Liebe zwischen Verwandten und Freunden müssen wir uns mit diesen Aeusserungen begnügen, da in der Rache, in dem Trennungsschmerz, in der Freude des Wiedersehens, auch in der Besorgnis für den Nächsten diese Liebe zum guten Teil ihren Ausdruck findet.

Die Liebe der Geschlechter kommt entsprechend ihrer geringen Bedeutnng im Volksepos nur in bescheidenem Masse in Betracht.

a) [regarder (voir):] Veranlassung und unmittelbare Wirkung:

Oliviers l'esguardat, si la prist a amer KR 404.
Où qu'elle vit Floovant, formant l'an ai amé
Doucemant li anbrace les flans et les coustez,
Plus de VII foiz li baise et les auiz et le nés: Flo 1386—88.
La fille au roi l'en prist à regarder
Enz en son cuer moult forment à amer Al 3861—62.
La damoisele a regardé B.
Qi plus est joins qe faus ne esprevier.
Chauces de paile qi molt font à proisier,
Et ot vestu I bon ermine chier;
El l'aime tant ne s'en set consellier Ra 5595—98. 601.
En une chambre sunt maintenant assis:
Il li regarde et le cors et le vis,
Et nes et bras, le menton et le pis;
Les mammelettes il vit amont saillir
Que li soslievent le peliçon hermin.
Se il ne l'a, molt se prise petit:
Embrasés est de s'amor et sosprins L II 3,16—4,5.

b) Weitere Wirkungen:

En son palais arrieres s'en revint,
Icele nuit ne put onques dormir L II 4, 6—7.
Tant l'argüa l'amor del chevalier,
Qe en la place ne pot plus atargier,
Mais a son pere a demandé congié.
Plus tos qe pot en ces chambres s'en vient.
Lors les fist bien conreer et joinchier,
Et bien portendre de bons pailes deliés Ra 5609—14.
Envers le conte est plus prez approchie.
Et ne dist mot, ainz est bien acoisie.
Li cuens la sent graislete et deloie
Ainz ne se mut, que s'amor moult desirre. Am 685—88.

Ein Blick, und die Liebe ist entschieden; alsbald beginnt das Kosen. Es ist bezeichnend, dass von Aesserungen nur die Unruhe hervorgehoben wird, die der Nichtbesitz des Geliebten verursacht. Schamhafte Scheu ist unbekannt.

Fassen wir das Ergebnis kurz zusammen, so erhalten wir folgendes: In allen Volksepen kehren zu ungezählten

Malen Wendungen wieder, die es unbestimmt lassen, ob sie zur Bezeichnung des Schmerzes, Zornes oder auch der Furcht dienen, indem sie allgemein die Erregung anzeigen. Selbst da, wo das Gefühl direkt ausgesprochen wird, ist noch Unklarheit vorhanden, weil die Begriffe nicht deutlich geschieden werden, was besonders für Schmerz und Zorn gilt. Mehr Aufschluss geben die Begleiterscheinungen, die vielfach formelhaft sind. Der Gegensatz, in dem diese Gefühls-Gruppen zur Freude stehen, wird nicht verwischt. Lust und Leid heben sich deutlich von einander ab. Die Geschlechtsliebe findet ihren eigenen Ausdruck, tritt aber erst später hervor.

5. Solange die französiche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit auf derselben Kulturstufe stand, erfreuten sich die nationalen Epen einer allgemeinen Beliebtheit. Als aber unter dem Einfluss des Südens auch in Nord-Frankreich die Ritterschaft eine besondere gesellschaftliche Stellung einzunehmen begann, entsprachen die Volks-Gesänge nicht mehr dem verfeinerten Empfinden dieses Standes. Das Idealbild des Helden war ein anderes geworden. Zwar büsst er nichts ein an Kraft und Kühnheit, aber er kämpft nicht mehr für Gott und Vaterland oder für sein Geschlecht; seine Taten sind bestimmt durch die Liebe. Die Frau steht jetzt im Vordergrunde des Interesses. In grossartiger Weise wurde der Frauendienst durch die Lyrik der Troubadours verherrlicht. Konnte sich der Norden dem Kultur-Einflusse des Südens nicht entziehen, so war es das Nächste, dass diese Dichtungsart dorthin übertragen wurde, um den neuen Verhältnissen Ausdruck zu verleihen. Dies geschah in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, als der Einfluss südfranzosischer Dichtung stärker wurde, da mehrere nordfranzösische Höfe in verwandschaftliche Beziehungen zu Eleonore von Poitou, der Königin Englands, getreten waren. Einer der ältesten französichen Minnesänger ist Kristian von Troyes.

Zur selben Zeit aber weiss die nordfranzösische Dichtung die neuen Ideen auch selbständig zu verwerten. Die Epik, hier reicher entwickelt, jedoch als Volks-Poesie im

Absterben begriffen, feiert neue Triumphe als kunstmässige Schopfung, indem sie den Glanz des höfischen Lebens und Treibens zur Darstellung bringt. In den Anschauungen über die Liebe befindet sie sich dabei von vornherein in einem gewissen Gegensatz zur provenzalischen Lyrik, da nicht die verheiratete Frau Gegenstand der Liebe ist. Es wird vielmehr das natürliche Verhältnis zwischen Jüngling und Jungfrau, Mann und Frau behandelt[1]).

Die ersten Epen in höfischem Gewande, denen wir begegnen, stammen aus dem antiken Sagenkreise: Estoire de Thebes, Eneas, Estoire de Troie. Am wenigsten innerlich verwachsen mit den höfischen Ideen ist der Theben-Roman. In ihm ist das Interesse für den Schlachtenkampf noch vorherrschend. Die Darstellung und Bedeutung der Liebe zeigt erst schlichte Ansätze und erinnert an die Art der Volksepen. Doch zeigen beide Geschlechter Verliebtheit. (cf. v. 3887—98, 919—20; 9081—84). Den Namen eines höfischen Romans verdient daher erst der „Eneas" mit vollem Rechte. Nicht nur die Liebestragödie der Dido wird eingehend behandelt; selbständig führt der Dichter das Liebesverhältnis zwischen Eneas und Lavinia aus. Hier begegnen uns zuerst Selbstgespräche, die das Gefühl der Liebe analysieren. „Die Reflexion stellt sich ein, wo erreichte Befriedigung an der erwarteten gemessen wird; sie forscht nach den Bedingungen derselben; sie macht die eigenen Gefühle, insbesondere aber die weiblichen und Frauenart zum Gegenstand des Nachdenkens und der Betrachtung; sie gewöhnt den Dichter an die Analysierung seines und fremden Empfindens und verschafft der Psychologie ihre Stelle in der Litteratur"[2]).

Im Troja-Roman schreitet Beneoit auf diesem Wege weiter. Die Liebes-Episode von Troilus und Briseis ist sein Werk. Mit Kristian von Troyes erreicht dann die Entwicklung des höfischen Epos ihren Höhepunkt. Mit glücklichem Griff schafft er schon äusserlich in dem Hoflager des

[1]) Wir sehen einstweilen vom Karrenritter ab.
[2]) Gröber a. a. O. p. 486.

Königs Artus einen glänzenden Hintergrund für seine Helden. Zwar hat auch Kristian seine Vorlagen, aber er steht, so dürfen wir, so wenig wir auch von diesen Quellen wissen, glauben, über dem Stoff, den sie ihm geben. Er wandelt ihn nach seinen eigenen Ideen. Das Verhältnis des Helden zur Geliebten rückt er in den Mittelpunkt der ganzen Erzählung. Von vornherein zeigt er das Bestreben, Tun und Handeln seiner Menschen nicht nur äusserlich zu zeichnen, sondern auch innerlich zu motivieren. In erster Reihe gilt dies natürlich für das Liebesleben. Bis ins einzelne werden die Gefühle der Liebenden analysiert; eingehend wird ihr physischer Zustand vor Augen geführt.

Ueber die Beurteilung Kristians als des Hauptvertreters der höfischen Epik dürfte kein Zweifel bestehen. Wir begnügen uns damit, über ihn das Urteil eines feinsinnigen, Kenners von Poesie anzuführen, dem jeder Schein von Parteilichkeit fernsteht. „Keiner vereinigt in solcher Vollkommenheit wie er alle Merkmale des höfischen Dichters in sich, keiner bewegt sich mit solcher Sicherheit wie er auf der schmalen Linie, die ihm seine Kunst vorzeichnet, keiner versteht es in solchem Grade, sich gehen zu lassen und doch weise zu beschränken.

Wie er sich durch metrische und sprachliche Virtuosität durch Kunst der Erzählung, durch Feinheit der psychologischen Motivierung auszeichnet, so ragt er auch durch die edle Gesinnung hervor, die ihn befähigt, die ritterlichen Ideale möglichst rein und menschlich schön herauszuarbeiten. Wohlwollen und Zartgefühl liegen hier den feinen Formen des höfischen Verkehrs zu Grunde, und neben Ruhmbegierde und Tatendurst sind es doch auch tief menschliches Mitgefühl und echte Mannesehre, welche den Ritter seinen Abenteuern entgegentreiben[1]).“

6. Bei einer solchen Bedeutung des Meisters Kristian brauchen wir nicht mehr zu begründen, weshalb gerade seine

[1]) Bernhard ten Brink: Geschichte der englischen Litteratur Bd. I p. 206—7. 2. Aufl. hrsg. v. Alois Brandl, Strassburg 1899.

Werke den Gegenstand unserer Untersuchung bilden. Wir haben uns nur noch zu einigen über die Art, mit der wir seine psychologische Darstellung verfolgen. Am geeignetsten erscheint es auch hier, die einzelnen Gefühlszustände zu besprechen. Denn so hoch steht die höfische Dichtung noch nicht, dass sie uns eine Reihe von Individuen und Charakteren vorführte. Die Stärke ihrer psychologischen Schilderung besteht in der Analysierung einzelner Gefühlszustände. Um aber nicht eine zu grosse Zersplitterung der einzelnen Vorgänge herbeizuführen, heben wir eine Reihe von Gefühls-Gruppen, die besonders zur Geltung kommen, heraus, indem wir ihnen andere, nicht so stark hervortretende, einordnen. Demzufolge unterscheiden wir fünf Hauptteile, in denen nacheinander der Schmerz, der Zorn, die Furcht, die Freude, die Liebe,wie sie in Kristians Werken zum Ausdruck kommen, behandelt werden. Bemerkt sei noch, dass auch das „Wilhelmsleben“ in den Kreis unserer Betrachtung gezogen ist.

Lebenslauf.

Ich, Otto Gustav Hermann Schulz, evangelisch, wurde am 26. Februar 1878 zu Stettin als dritter Sohn des Professors an der Friedrich Wilhelms Schule (Realgymnasium) zu Stettin Dr. Karl Schulz und seiner Ehefrau Pauline geb. Krüger(†) geboren. Ostern 1884 trat ich in die Vorschule des Friedrich Wilhelm Realgymnasiums ein, welche Anstalt ich bis Unter-Tertia besuchte. Ostern 1891 bezog ich dann das königliche Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, das ich Ostern 1897 mit dem Zeugnis der Reife verlies, um mich auf der Universität Bonn dem Studium der neueren Sprachen zu widmen. Seit Ostern 1898 bin ich akademischer Bürger der Universität Breslau.

Während meiner Studien-Zeit hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren und Dozenten;

in Bonn: Bender, v. Betzold, Max Förster, Wendelin Foerster, Solmsen, Wilmanns.

in Breslau: Appel, Baumgartner, Bohn, Ebbinghaus, Richard Foerster, Freudenthal, Hoffmann, Jiriczek, Koch, Kölbing(†), Norden, Sarrazin, Schulte, Semrau, Skutsch, Stern;
ferner besuchte ich die Uebungen der Herren Lektoren Professor Pillet und Dr. Pughe.

Im ersten Semester war ich Mitglied des germanistischen Proseminars unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Wilmanns.

Seit meinem 3. Semester beteiligte ich mich an den Uebungen des romanisch-englischen Seminars unter Leitung der Herren Professoren DDr. Appel, Kölbing(†), Jiriczek und Sarrazin.

Allen meinen hochverehrten Lehrern fühle ich mich zu grossem Dank verpflichtet, insbesondere aber Sr. Spectabilität Herrn Prof. Dr. Appel, der mir die Anregung zur vorliegenden Arbeit gab und mir bei ihrer Förderung stets in liebenswürdigster Weise mit seinem Rat zur Seite stand.

Thesen.

1) Der Kaiser Alis (im Cliges) besitzt nicht unsere vollste Verachtung, ruft vielmehr unser Mitleid hervor. (cf. Gaston Paris im „Journal des Savants“ 1902. p. 457 Anmerkung contra W. Foerster in der Einleitung zur grossen Ausgabe des Cliges p. XVII.)

2) Im „Floovant“ v. 1586 ist zu lesen: Où qu'*el* vit Floovant statt où qu'*il* vit Floovant.

3) Suchiers Annahme, dass die Verse 1934—62 des ags. Beowulf als Interpolation anzusehen sind, die Anspielungen auf die Königin Cynethryth von Mercien enthalten, ist durchaus aufrecht zu erhalten. (cf. Paul und Braune: Beiträge B. IV.)

4) Den Trionfi des Petrarca ist mit Prof. Appel im Gegensatze zu der bisherigen Ansicht eine hohe Bedeutung für die Geschichte seiner inneren Entwickelung zuzuerkennen. (cf. Ausgabe.).